

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4, 1. Stock.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Vorwärts!

Es giebt Leute, denen der jüngst in den Mauern der schönen Sannstadt abgehaltene deutsche Parteitag außerordentliches Unbehagen verursacht, Leute, die vor dem nun endlich auch im steirischen Unterlande erwachenden deutschnationalen Geist zurückbeben, wie Macbeth vor dem Geist des gemordeten Banquo. Die eine Gruppe dieser Furchtsamen steht im Lager der Altliberalen, was die „Deutsche Wacht“ in ihrer letzten Nummer betonte, und diese Angstmeier machen ihrem Unbehagen in boshaften Ausfällen Luft; die andere Gruppe setzt sich aus unseren nationalen Widersachern zusammen, deren Grimm sich in allerlei Entstellungen und Geschäftigkeiten austobt. Mit den Altliberalen, diesen Mumien aus einer längst vergangenen Zeit, wollen wir uns nicht weiter beschäftigen, da es nutzlos wäre, ihren tauben Ohren die Wahrheit zu verkünden, gleichwie es vergeblich ist, dem Blinden die Herrlichkeit und Pracht des am Horizonte aufsteigenden Sonnenballes mit Worten zu schildern: Diese Leute sind dem Untergange geweiht und ihre Tage sind gezählt — mögen sie ungestört dahingehen.

Mit den anderen aber, mit den slovenischen Hekern und Aufwieglern, müssen wir ein Wörtchen sprechen. Diese ehrenwerten Herren erfreuen sich der besten körperlichen Gesundheit, wenn sie auch mitunter von Dingen träumen, die nur die üppigste Einbildungskraft auszubilden vermag. — Vor allem muß festgestellt werden, daß die slovenische Presse, selbstverständlich auch die deutschgeschriebene, die Teilnahme am Parteitag als eine äußerst geringe zu schildern versucht, obwohl das gerade Gegenteil der Fall war und nur ein geistig minder bemitteltes Geschöpf diese Thatsache nicht bemerken konnte. — Diese Verdrehung und Fälschung der Wahrheit, wie sie von der „Südbst. Post“, dem „Slovenski Narod“ und „Slovenec“ ins Werk gesetzt wurde, bringt es so recht an den Tag, mit welchem haßheißigen Aerger die slovenischen Verführer der großartigen Kundgebung der Deutschen Untersteiermarks gegenüberstehen. — Sie zittern vor dem geschlossenen Widerstande des Deutschthums in diesen Gauen, da sie ahnen, daß alle ihre Künste und Kunststücke vor dem zur Abwehr gerüsteten deutschnationalen Gedanken zu Schanden werden müssen. Und dieser zitternde Grimm gebiert in den von sonderbaren Wahnideen überhitzten Gehirnen das unbezwingliche Verlangen, den verhassten Gegner in den Erdboden hinein zu schimpfen. — „Dabei sind Phrasen über die deutsche Kultur

zugefügt“, schrieb „Slovenski Narod“, „über die deutsche Kultur, die nach dem Ausspruche Friedrich Nietzsche's die Kultur schlecht entwickelter Affen ist.“ Ist das nicht armseliges Gespötte? Wenn Friedrich Nietzsche, der unselige deutsche Philosoph, Recht hätte und die Kultur der Deutschen in Wahrheit das wäre, wofür er sie ausgiebt, was für eine Kultur besäßen denn die Leute vom Schlage jenes windischen Thersites? Die müßten dann doch wohl als vorgeschichtliche, menschenähnliche Lebewesen aller und jeder Kultur bar gelten.

Die Hanswurstrolle in dem Chorus der slavischen Presstimmen über den deutschen Parteitag übernahm das Agrar-„Tagblatt“, da es sich also vernehmen ließ: „Die heiße Schwüle des Sommers scheint ihre Einwirkung auch auf die Deutschen in Untersteiermark ausgeübt zu haben. Sonst könnten wir es gar nicht begreifen, wie auf dem untersteirischen Parteitage der Deutschen in der slovenischen Stadt Cilli eine Resolution zustande kam, die vom Anfange bis zum Ende nichts ist, als eine haßerfüllte entschiedene Provokation der autochthonen slovenischen Bevölkerung Steiermarks und eine tolle Herausforderung der slavischen Mehrheit in der Monarchie.“ Wenn man diese Zeilen liest, so kommt man unwillkürlich zur Ueberzeugung, daß der Schreiber derselben — einen gelungenen Spass machen wollte, allein die Kräfte reichten nicht aus, denn die heiße Schwüle des Sommers scheint ihre Einwirkung auf gewisse Köpfe in Croatien nicht verfehlt zu haben.

Die leidenschaftlichen Auslassungen der slovenischen Presse über den Parteitag und seine Früchte thun es also dar, daß die untersteirischen Deutschen diesmal den rechten Weg gefunden haben, den sie nicht mehr verlassen dürfen, wenn sie sich ihrer Gegner mit Erfolg erwehren wollen. Unsere, das heißt die Pflicht aller Deutschen des Unterlandes, die es ernst meinen mit der Rettung unseres Volksthum's hierzulande, muß es in Zukunft sein, jedes Abweichen von dem so glücklich beschrittenen Wege zu verhüten. In welchem Sinne daher fort und fort zu wirken ist, das erhellt aus den trefflichen Ausführungen, die die Reichenberger „D. Volksztg.“ aus Cilli erhielt. In diesen „Betrachtungen zum untersteirischen Parteitage“ wird u. a. gesagt: „Ein im Norden Oesterreichs erscheinendes deutschnationales Blatt war es, das kürzlich auf die größere Gefährdung des alpenländischen Deutschthums hinwies und an die Thatsachen, daß es in Steiermark deutsche Märkte mit deutscher Gemeindevertretung, aber ohne deutsche Schule gebe (Rutenberg, Schönstein, Rohitsch), sowie, daß

die slovenische Sprachgrenze langsam aber sicher gegen das nördliche geschlossene deutsche Gebiet vorrücke, die tragische Prophezeiung knüpfte, es werde die Zeit kommen, da ganz Steiermark den Nacken unter das slavische Joch beugen müsse. Die thatsächlich wachsenden Erfolge des fest organisierten und einigen Slovenenthums, das seine Hilfskräfte auch aus Krain und Kärnten bezieht, hat nun in den letzten Jahren endlich zu einer gewissen Sammlung der Kräfte auf deutscher Seite geführt. Das war möglich, weil in Steiermark, wenn von der fruchtlosen agitatorischen Thätigkeit eines Großgrundbesitzer-Abgeordneten abgesehen wird, eine selbständige altliberale Partei eigentlich nicht mehr besteht. Die Anhänger des Liberalismus haben sich theils in besserer Einsicht, theils in nothgedrungener Zügsamkeit der herrschenden Volksstimmung angeschlossen oder sie sind vom öffentlichen Schauplatz verschwunden. Im Kampfe gegen das Slovenenthum haben die Deutschnationalen längst die Führung in Händen; daß sie dabei die Mitgenossenschaft aller Stammesbrüder annehmen, ist nur billig, solange sich liberale Parteibestrebungen nicht bemerkbar machen.“

Die Sammlung der Kräfte, von der in diesem Berichte gesprochen wird, muß auch fernerhin mit aller Macht angestrebt werden, denn nur auf diese Weise werden die Deutschen der Südmart zu ihrem guten Rechte gelangen. Und daß diese Einigung der Kräfte nur auf deutschnationaler Grundlage erfolgen kann, das hat der Parteitag unwiderleglich bewiesen. Wir wollen und sollen treue Kampfgenossenschaft halten mit jenen, die nicht ganz auf unserem politischen Standpunkte stehen, wir müssen aber auch unablässig dafür thätig sein, daß wir vorwärts kommen im deutschnationalen Geiste! Nicht liberal, nicht clerikal, nur national! Das muß hinfort unsere Losung sein. Damit ist auch unsere Stellung den Ultramontanen gegenüber gekennzeichnet, die gleichfalls, wie es das „Gr. Volksblatt“ neuerdings zum Ausdruck brachte, unseren Bestrebungen übelwollend begegnen. Das genannte Blatt stellt sich bewußt oder unbewußt auf die Seite unserer nationalen Widersacher, da es schreibt: „Wir denken, es ist besser, wir bleiben bei dem Gedanken der Versöhnungspolitik; bei dem Gedanken, nicht bei der Phrase und nicht unbedingt bei dem jetzigen ministeriellen Träger des Gedankens.“

Wer heute noch der Versöhnungspolitik in Oesterreich das Wort redet, der versteht die Zeit nicht, oder aber er hat kein Gefühl für die Noth des in jeder Hinsicht bedeutendsten Volksstammes in diesem Staate. Wir Deutsche in der Ostmark haben uns übrigens schon daran gewöhnt, von dem

(Nachdruck verboten.)

Der Selbstmörder.

Eine erschreckliche Geschichte mit vergnüglichem Ausgang von Hans Merian.

(Schluß.)

Der Bürgermeister begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. Plötzlich aber blieb er vor dem Schreiber stehen und sagte, auf die Uhr blickend:

„Der Schnapper bleibt heute sehr lange aus; wo der nur wieder stecken mag, Siegelack?“

Auf dem Antlitze des Schreibers erschienen einige Fragezeichen, dann schnarrte er, vor tiefster Devotion ganz in sich zusammensinkend:

„Dem Herrn Bürgermeister zu dienen — ich weiß es nicht. . . Es ist vielleicht — etwas passiert.“

„Ach, Variari!“ versetzte der Bürgermeister barsch, und dann in fast wehmüthigem Tone wie mit sich selber redend: „Es passiert ja hier überhaupt nichts.“

Seitdem Nudelbacher allmählich zur Einsicht gelangt war, daß für eine Thätigkeit in seinem Sinne in Dribsdriß doch kein günstiger Boden war und es ihm immer mehr zur Gewißheit geworden, daß man ihn „Oben“ vergessen haben mußte, da die immer noch leise erhoffte Verzeigung und Beförderung hartnäckig ausblieb, war sein höchster Wunsch darauf gerichtet, daß irgend ein unworhergesehenes Ereignis eintreten möchte, eine Feuersbrunst, ein Erdbeben, ein Einbruch, kurz irgend etwas, woran er seine eminenten Fähigkeiten bethätigen und „denen da oben“ zeigen könnte, was er zu leisten imstande sei, und wie unrecht man daran thue, einen Mann von so viel Talent, Umsicht und Geschäftskennntnis, kurz einen Mann wie den Bürgermeister Nudelbacher, in solch einem abgelegenen, weltvergessenen Erdwinkel zu vergraben.

Aber ach, in dem friedlichen Dribsdriß passierte nichts dergleichen, nicht einmal der rothe Peter war auf irgend ein anständiges Verbrechen zu trainieren, er soff nur und gröhste. Es war zum verzweifeln.

Nun that sich die Thüre auf und der langerwartete Schnapper trat ein, und während die Augen des Bürgermeisters voll Spannung auf ihm ruhten, strich er sich zweimal bedächtig über den großen, schwarzen Schnurrbart, schlug militärisch die Hacken zusammen und sprach:

„Melde mich dem Herrn Bürgermeister gehorsamst zum Rapport.“

„Warum so spät?“ knurrte der Bürgermeister mit zusammengezogenen Augenbrauen und strengem Blick.

„Verzeigung, Herr Bürgermeister! — war wieder einmal manches los — wichtige Affairen.“

Nudelbacher, der sich bei dem wichtigen Acte des Frührapports immer vor seinem Schreibtisch in die gehörige Positur zu setzen pflegte, fuhr auf seinem Stuhle herum und begann mit den Fußspitzen auf die Diele zu klopfen.

Schnapper aber schien die erwartungsvolle Erregtheit seines Vorgesetzten gar nicht zu bemerken, langsam und bedächtig holte er ein dickleibiges, etwas fettiges Notizbuch aus seiner Brusttasche hervor und begann ein darum gewickeltes Band umständlich abzumesteln. — Endlich nach einem aufmunternden „Wird's bald?“ vonseiten des Bürgermeisters begann er seinen Bericht:

„Der Tischlermeister Friedrich Rothnagel hat nunmehr schon zum drittenmale die Gasse zu kehren unterlassen.“

„Gut! weiter! Notieren Sie, Siegelack!“

„— Zu kehren unterlassen“, schnarrte der Schreiber langsam und bedächtig, während seine Feder unheimlich über das Papier raschelte.

„Fräulein Glorinde Weichendust hat ihre Blumenstücke wieder in so reichlichem Maße gegossen, daß das Wasser den Passanten auf die Köpfe floß.“

Der Bürgermeister machte eine etwas enttäuschte Miene. „Gingen denn welche vorüber?“ fragte er.

„Nein, ich glaube nicht!“ stotterte das treffliche Auge des Gesehes.

„Also weiter, kommen wir zum Schluß!“

„Dem Herrn Rathsmann Rippenschneider sein Hund ließ sich ohne Maulkorb sehen, — dann beschwerten sich die beiden Ortsarmen, daß es in das Spritzenhaus hineinregne.“ (Des Bürgermeisters Gesicht wurde immer enttäuschter.)

„Der rothe Peter hat auch wieder einen Mordsspektakel gemacht — ich konnte ihn aber nicht arretieren lassen.“

„Warum nicht? Gleich ins Loch mit dem Kerl!“

„Entschuldigen der Herr Bürgermeister — weil beide Wächter momentan beschäftigt sind.“

„Beide Wächter?!“ Der Bürgermeister gerieth in sichtbare Erregung.

„Ja, Herr Bürgermeister! Ich habe sie an den Thatort conquiren müssen, damit das Publicum nicht so einen Unfug reibt.“

Nun sprang der Bürgermeister auf.

„Thatort?! — an welchen Thatort? So reden Sie doch in drei Teufels Namen!“

„Das wollte ich ja eben dem Herrn Bürgermeister gehorsamst melden — es baumelt einer!“ Dabei machte er mit der rechten Hand die bezeichnende Geberde des Strick-um-den-Hals-legens.

Der Bürgermeister strahlte. Endlich, endlich hatte er ein Ereignis; und wenn es auch kein Raubmord und kein Erdbeben war, so war es doch wenigstens etwas. „Wo? Wer?“ fragte er eifrig.

Großtheil unseres Oeruns in dem uns aufgezwungenen Selbst-erhaltungskampfe im Stiche gelassen zu werden. Wir sind ganz auf uns selbst angewiesen und werden, wenn wir die Gebote der nationalen Ehre befolgen, auch ganz allein vorwärts kommen. Mit der hergebrachten Biedermeierei, mit Zaghaftigkeit und Bescheidenheit muß aber gründlich gebrochen, wir müssen uns dessen bewußt werden, daß wir doch zum mindesten mit dem gleichen Rechte fordern können, wie unsere Gegner.

Und von dem Worte heißt es zur That übergehen. Unermüdlich regsam müssen wir unsere nationale Arbeit leisten, den Eifrigen nachstrebend, die Trägen ermunternd. Das größere Hindernis muß unsere Kräfte verdoppeln, die schwierigere Aufgabe unseren Muth und unsere Zuversicht anspornen und erhöhen. Dann werden wir zum Ziele gelangen, dessen Erreichung des Schweißes aller Edlen wert ist, dann werden wir unser Volksthum vor dem Untergange bewahren. Drum vorwärts auf der neuen Bahn!

* * *

Aus dem jungtschechischen Lager.

Die jungtschechischen Abgeordneten nützen die Parlamentsferien wohl aus, um mit dem Volke in beständiger Fühlung zu bleiben und die politische Leidenschaft desselben fortwährend zu schüren. Am letzten Sonntag wurden von den Jungtschechen nicht weniger als fünf Versammlungen abgehalten. Der Abg. Dr. Herold sprach in Chrudin. Die Berichte über die Rede dieses Jungtschechenführers besagen: Dr. Herold machte u. a. folgende Bemerkung: Wohin wir blicken, sehen wir dem Deutschtume den Vorzug gegeben, und heute kann jeder Renegat, und sei es auch in Amerika, eine tschechische Aufschrift herunterreißen. Des Weiteren besprach der Abgeordnete die Nothwendigkeit der Einführung des allgemeinen Stimmrechtes. Die jungtschechische Partei habe einen dahin zielenden Antrag nicht eingebracht, um mit den Arbeitern zu kokettieren, sondern weil sie die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes für ein Gebot der Gerechtigkeit halte und überzeugt sei, daß dasselbe der ganzen tschechischen Nation frommen werde, da es die erste Vorbedingung dafür sei, daß die ganze Nation sich in einem Lager, in dem des Staatsrechtes, vereinige. Schließlich machte der Abgeordnete die üblichen Ausfälle gegen den Dreibund und sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß die Einarümmung des Staatsrechtes der Expansivkraft des Deutschen Reiches Einhalt thun werde. Eine zweite Versammlung, in der die Abgeordneten Mickel, Bacak und Brzopad sprechen sollten, wurde aufgelöst, weil der Erstgenannte Angriffe auf die Regierung machte und aus den Reihen der Zuhörer die Rufe ertönten: Wir ergehen uns nicht!

Das Futter-Ausfuhrverbot.

Wien, 18. Juli. Die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn bezüglich der Maßnahmen zur Erhaltung unseres Viehstandes angesichts des Futtermangels gelangten heute zum Abschlusse. Den getroffenen Vereinbarungen zufolge ist der Erlaß eines Futterausfuhrverbotes für Heu und Stroh in Halmen oder in Häckseln unmittelbar bevorstehend. Für die Regierung waren die aus einzelnen Kronländern eingelangten Nachrichten maßgebend, die besagen, daß der Ueberschuß Ungarns kaum so groß sein wird, um die Abgänge in einzelnen Kronländern Oesterreichs zu decken. Der grundsätzlichen Entschließung gemäß wird nunmehr der Text des Ausfuhrverbotes im Einvernehmen zwischen dem Ackerbau-, Finanz- und Handelsministerium festgestellt. Die Veröffentlichung dürfte schon in den nächsten Tagen erfolgen. Da das Ausfuhrverbot erst einige Tage nach der öffentlichen Kundmachung desselben in Kraft tritt, so ist die Erfüllung früher abgeschlossener Lieferungsverträge auf Futtermittel später als bis zu dem im Ausfuhrverbote festgesetzten Termine nicht zulässig.

Schnapper aber erzählte: „Als ich heute früh meine Runde beendet hatte und mich eben zum Herrn Bürgermeister zum Rapport begeben wollte, blicke ich zufällig in die große Linde hinauf, die neben dem Brunnen vor dem blauen Storch steht — die beiden Wächter schritten hinter mir drein, mit dem rothen Peter, den sie ins Spritzenhaus sifflieren sollten — da schaute ich zufällig einmal in die Höhe und sah in den Zweigen des Baumes zwei Stiefel und ein Paar hechtgraue Bucksen hängen —“

„Weiter, weiter“, unterbrach ihn der Bürgermeister ungeduldig.

„Ich denke bei mir“, fuhr Schnapper fort, „na, was ist das wieder für ein Unfug und rufe dem Kerl zu, er solle machen, daß er runter komme — aber nichts rührte sich. Ich laß also die Wächter mit dem rothen Peter einstweilen warten und gehe näher hinzu. Da sehe ich, daß ein ganzer Mensch da oben hängt an einem Strick. Ich konnte ihn aber nicht erkennen, weil ihm der breite Hut tief ins Gesicht gesunken war. Wie wir so unter der Linde standen, sammelte sich Publicum an, und eine Stimme rief plötzlich — es war Flecker der Schneider —: Das ist ja der junge Herr Assessor Rippenschneider, ich erkenn' ihn an seinen hechtgraunen, kein Mensch in der Stadt trägt solche außer ihm. Da dachte ich sofort: halt, da muß ein Protokoll aufgenommen werden, hieß die beiden Wächter den rothen Peter einstweilen laufen lassen und stellte sie an die alte Linde zur Bewachung des „Korbua da liegt sie“. — Und nun bin ich hier und melde gehorsamst.“

„Schnell, schnell!“ rief nun der Bürgermeister. „Wir müssen uns sofort an den Thatort begeben. Siegelack, springen Sie mal hinauf und holen Sie mir Hut und Stock herunter. Sagen Sie aber oben noch nichts von dem Unglück“, rief er dem Davoneilenden noch nach.

Die Militärvorlage im Deutschen Reichstage.

Ueber die zweite Lesung der Militärvorlage schrieb die Leipziger „Neue Deutsche Ztg.“ unterm 15. d. unter anderem folgendermaßen:

„Die Militärvorlage ist nun, nachdem in der gestrigen Reichstagsitzung sämtliche Positionen der Vorlage durchberathen und der Antrag Carolath-Roesike abgelehnt worden ist, in zweiter Lesung erledigt. Heute folgte die dritte Lesung und alsdann gleichzeitig Schluß der Session. Die zweite Lesung ist indess nicht ohne Zwischenfall verlaufen, sie hat vielmehr noch ein sehr interessantes Rededuell zwischen dem Reichskanzler Caprivi und dem Grafen Herbert Bismarck gezeitigt, wobei die freisinnigen Mundhelden im Reichstage sich als Zuhörer wieder einmal — man verzeihe uns das Wort! — wie Küpel betragen haben.“ — Graf Herbert Bismarck nimmt unter großer Spannung des Hauses das Wort und es folgt eine Scene, wie sie stürmischer selten im Hause erlebt worden ist. Graf Bismarck gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Reichstag die Vorlage angenommen habe, und wies den Einwand zurück, als ob Deutschland die Kosten nicht tragen könne. Die linke Seite begann jetzt unter Leitung Richters Scenen aufzuführen, die der Abg. v. Kardorf in seinen Zwischenrufen als „Madawersammlung“, „Volksversammlung“, „Scandal“ u. bezeichnete. Richter, dieses Gegentheil vom Gentleman, rief beständig dazwischen „zur Sache! Paragraph 1!“ und die ganze Linke lärmte mit. Vergeblich belehrte der Vicepräsident v. Vuol die Zwischenrufer dahin, daß der Redner zur Sache spreche. Immer von neuem rief Richter automatenhaft dazwischen „zur Sache! Paragraph 1!“ und die ganze Linke brüllte trotz der Glocke des Präsidenten mit. Graf Bismarck ließ sich durch diese Wackenshaften der Linken, die den Redner todt machen und im Sohne natürlich den verhassten Vater treffen wollte, nicht beeinflussen. Wenn die Linke nach dem Tempo Richters „zur Sache! Paragraph 1! Schluß!“ am lautesten schrie, wartete er ruhig ab, bis der Präsident die Ruhe hergestellt hatte, und setzte nun um so schärfer und schneidiger ein. Schließlich sah der Abg. Richter ein, daß seine automatenhaften Zwischenrufe: „Paragraph 1 u. s. w.“ nichts nützten, stellte dieselben ein, ergab sich in sein Schicksal und ließ den Grafen Bismarck ununterbrochen weitersprechen. Dieser wandte sich nun zur Frage der zweijährigen Dienstzeit und ließ es nun an erregten und leidenschaftlichen Seitenhieben auf die jetzige Reichsregierung nicht fehlen. Er sprach von einem Wandel am Bundesrathstisch in Bezug auf die Frage der zweijährigen Dienstzeit, der ein so großes Alter habe. Der Redner sprach von einer Zeit der jetzigen „Regierung des jetzigen Reichskanzlers“ und bebauerte unter dem Beifall der Rechten, daß man die dreijährige Dienstzeit so leichten Herzens aufgegeben habe. Er nannte den jetzigen Reichskanzler einen der angesehensten Generale, der auf die dreijährige Dienstzeit zurückkommen werde, kritisierte aber sonst den Bundesrath sehr scharf, als sei er seiner Aufgabe nicht gewachsen.

Die Antwort des Reichskanzlers, Grafen Caprivi, der sich unmittelbar danach erhob, war dementsprechend ziemlich scharf und spitzte sich noch mehr zu, als Graf Bismarck die Rede mehrmals mit Zwischenrufen wie: „Habe ich nicht gesagt“ und „Sehr richtig!“ begleitete und die Auslassungen des Reichskanzlers wiederholt in erregter Weise unterbrach. Graf Caprivi wies die Angriffe des Herrn Grafen Bismarck wegen des Fallenslassens der dreijährigen Dienstzeit energisch zurück und erklärte, er habe sie nur preisgegeben, weil sich nur auf diesem Wege eine Erhöhung der Friedenspräsenz habe erreichen lassen. Großes Aufsehen erregte es, als der Reichskanzler den Präsidenten ersuchte, ihn vor den Unterbrechungen des Grafen Bismarck zu schützen. Die Rede des Reichskanzlers wurde vielfach vom lebhaftesten Beifall der Linken begleitet, die selbstredend nun auf diese Weise ihr Muthchen am Alt-Reichskanzler kühlen wollte. Wenn Graf Herbert Bismarck sich auf dem parlamentarischen Boden eine neue politische Zukunft erobern will, so wird er in heißen Kämpfen einen ganzen Mann stellen müssen, — das hat schon sein erstes Auftreten gezeigt! — Die Aufregung, welche die Rede des Grafen Bismarck hervorrief, hallte noch lange nach.

Natürlich bestürmten Mutter und Tochter den Schreiber mit Fragen; denn daß der Bürgermeister um diese Stunde so eilig ausgehen wollte, war etwas zu Ungewöhnliches. Um möglichst schnell loszukommen, sagte Siegelack bloß: „Es ist dem jungen Herrn Rippenschneider etwas zugestoßen, ich soll's aber nicht verrathen“, und stürmte dann wieder zu seinem Gebieter hinaus.

„Ach meine Ahnungen! meine Ahnungen!“ jammerte die weichehrzige Frau Bürgermeisterin. Fränzchen aber warf rasch entschlossen ein Tuch über und schlüpfte durch die Hinterthür, um auf einem durch die Hausgärten und bei dem sogenannten niederen Teiche vorbeiführenden Fußwege möglichst unbemerkt den Gasthof zum blauen Storch zu erreichen.

* * *

Als der Bürgermeister in Begleitung Schnappers und Siegelacks am Thatorte eintraf, umringten schon zahlreiche Neugierige den Schauplatz des unerhörten Ereignisses, und die beiden Wächter hatten vollauf zu thun, die allzu Zudringlichen und besonders die allezeit fürwitzige Jugend in angemessener Entfernung zu halten.

Das war ein Gewisper und Geflüster, ein Bucken und Hälserecken, obichon eigentlich nicht viel zu sehen war; denn der Körper wiegte sich merkwürdigerweise ganz zu oberst im dichtbelaubten Wipfel des Baumes, so daß nur die Stiefel mit den hechtgraunen Beinen hervorguckten. Die Männer zogen die Augenbrauen in die Höhe und die Weiber behaupteten, sie hätten schon lange gewußt, daß das so kommen würde. Die Krämerin hatte ihre „Vorgefühle“ gehabt und auch die Schusterin einen ganz untrüglichen Traum; und jede gab ihre Weisheit zum besten.

Nur die herrliche, breitstilige Linde, die so urplötzlich über Nacht zum Galgen geworden war, stand ruhig und

Die panslawistische Hochflut

ist nach der Ansicht des stimmsführenden Organs der freisinnigen Presse im Niedergang begriffen, da man mit Befriedigung feststellen könne, daß die russischen Blätter der Befolgung der Andersgläubigen im Carenrreiche nicht mehr das Wort reden. Unter diesen „Andersgläubigen“ sind natürlich die Juden zu verstehen, denen der Grafshdanin jüngst folgende Vertheidigung widmete: „Die jüdische Frage birgt für Rußland keine Gefahr in sich. Wo die Juden leben, dort sind sie nothwendig (?), dort müssen sie bleiben. Und wenn es ihnen an Raum mangelt, so kann man ihnen verschiedene Gebiete und Gegenden zur Ansiedlung eröffnen. Ich gehe noch weiter und wage zu behaupten, daß die Verbreitung der Juden in allen Gouvernements und in allen Dörfern im Reiche nicht nur kein Unglück, sondern vom Vortheile wäre. Dies wird das Leben der russischen Bauern bequemer und billiger machen und sogar nützlich sein, um die Macht der russischen Wucherer und Hautabzieher zu schwächen.“ — Wenn auch diese Liebeserklärung des russischen Blattes stellenweise zum Lachen reizt, insbesondere dort, wo von der bequemerem und billigeren Lebensweise der russischen Bauern gesprochen wird, so muß man andererseits doch zugestehen, daß der russische Judenfreund seine Landsleute sehr gut kennt und infolge dessen schlussfolgert, daß schlimmer als der russische Beamte und Gutsherr der Jude mit den Bauern auch nicht umspringen wird. Die Stelle, wo von der Schwächung der Macht der russischen Wucherer und Hautabzieher durch die Juden geredet wird, läßt die Absicht des russischen Blattes, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, deutlich erkennen. Im übrigen kann es uns nur mit Genugthuung erfüllen, wenn Rußland seine Juden behalten will. Ob dieselben sich für die Ansiedlung besonders eignen, wäre nach dem mißlungenen Versuche des Barons Hirsch in Amerika billig zu bezweifeln, allein auch das kümmert uns weiter nicht. Im übrigen könnte man uns schwer zu der Annahme verleiten, daß die im „Heiligen Rußland“ plötzlich zum Ausbruch gelangte Judenliebe eine recht gemeine Ursache hat. Möglicherweise will man es sich in Rußland mit den Beherrschern des europäischen Geldmarktes nicht noch mehr verderben, da man eingesehen hat, daß Pumpversuche ohne die Unterstützung der Geldfürsten Rothschild und Genossen nicht eben häufig von Erfolg gekrönt sind. Den Niedergang der panslawistischen Hochflut kann aber aus den angeführten Umständen wohl nur verklären, wenn stammesbrüderliches Mitgefühl den klaren Blick getrübt hat.

Minister-Anlagen in Serbien.

Die aus Ruher gelungte radikale Partei in dem benachbarten Königreiche hat die Mitglieder des liberalen Ministeriums Avakovic in Anklagezustand versetzt. Die Anklageschrift trägt die Unterschrift von 25 Abgeordneten. Einer Belgrader Meldung vom 15. d. zufolge wird die Anklage auch auf die Regenten Niksic und Belimarkovic ausgedehnt werden. Der Vorkührer des angeklagten Exministeriums ist Ribarac. Das liberale Parteiorgan Zastava pries den Muth der liberalen Führer, die sich entschlossen, ihren Gignern gegenüberzutreten und ihnen die volle Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Die Führer der Radikalen hätten seinerzeit nicht so gehandelt, sie wären vielmehr, als ihre Sache schief stand, mit Pasic an der Spitze ins Ausland geflüchtet. — Die Verhandlungen über die Anklagen begannen am vorigen Samstag in der Stupskatina. Die angeklagten Minister unterzeichneten insgesammt eine Vertheidigungsschrift, die dem Präsidenten der Stupskatina überreicht wurde.

Unterm 17. d. wurde aus Belgrad berichtet, daß Ribarac vier Stunden hindurch sprach und zum Zwecke der Entkräftung der Anklage zahlreiche Actenstücke verlas. Ribarac stellte es in Abrede, das Wahlrecht beschränkt zu haben. Auch laugnete er entschieden, der Verfasser jener chiffirten Depeschen zu sein, mittelst deren die Fälschung der Wahlergebnisse befohlen worden war. Diese Depeschen kenne er gar nicht, sie seien unterschoben worden. Es sei ein gefährliches Präcedens, einen Minister der Verfassung geheimer Depeschen zu beschuldigen. Das Blutbad von Goracica be-

majestätisch da, wie immer, und die Vögel in ihren Zweigen zwitscherten so lustig, als ob der entsetzliche Anblick des in ihr Reich eingedrungenen und vom Morgenwind leise hin und her geschaukelten Selbstmörders sie nicht im geringsten zu stören vermöge.

Eben wollte der Bürgermeister mit seiner Untersuchung beginnen, als der alte Rippenschneider ganz frisch und fröhlich, als ob gar nichts passiert sei, das Käppchen schief auf dem Kopfe und die Pfeife im Mundwinkel, aus dem Hause trat und auf die Versammelten zuschritt.

Das war dem Bürgermeister höchst unangenehm; denn erstens schien der Mann noch gar keine Ahnung davon zu haben, wie nahe ihn, wenn sich Schnappers Vermuthungen bestätigten, die Sache angien, und zweitens wußte Rudelbacher aus Erfahrung, daß der Gastwirt und Rathsmann nicht unterlassen würde, jede seiner Maßregeln einer schonungslosen Kritik zu unterziehen.

Der alte Rippenschneider begann auch so gleich mit seinen Sticheleien, indem er in der ihm eigenthümlichen trocken factischen Art meinte:

„Nun, Herr Bürgermeister, Sie wollen wohl hier Landvogt Gefhler spielen; warum lassen Sie aber statt eines Hutes ein Paar alte Hosen von Ihren beiden Reifigen bewachen?“

„Wenn Sie genauer hingesehen hätten, bevor Sie Ihre unzeitgemäßen Spässe anzubringen beliebten, würden Sie bemerkt haben, daß es sich nicht nur um eine Hose, sondern auch um Stiefel, Rock und Hut und überdies um den in besagte Garderobestücke eingekleideten Menschen handelt, der seinem Leben bedauerlicherweise durch Erhängen ein Ende gemacht zu haben scheint, also um einen Selbstmörder“, antwortete der Bürgermeister gereizt. Zugleich aber fühlte er Mitleid mit dem Arglosen, und um ihn möglichst von dem Schauplatz fern zu halten, fuhr er fort: „Uebrigens wäre

dauere Ribarac tief. Weder er noch einer seiner Amtscollagen habe den Befehl gegeben, daß die Soldaten schießen sollen. Der Truppencommandant selbst habe auf die Bauern feuern lassen, nachdem aus deren Mitte ein Schuß auf die Truppen abgegeben worden war. Warum sei Pasitz nicht angeklagt worden, als derselbe bei der Ausweisung der Königin Natalie auf das Volk schießen ließ. Im weiteren Verlaufe seiner Verteidigungsrede bestritt der Exminister, daß er die Unabhängigkeit der Gerichte angetastet habe und daß Serbien an der Schwelle eines Bürgerkrieges gestanden sei. Ribarac schloß seine Rede mit den Worten: Ein verhängnisvoller, dämonischer Geist entweilt das Land. Nach den besten Männern wird mit Steinen geworfen. Das Hauptübel ist der Parteigeist, die Demagogie. Man möge dessen eingedenk sein: Rache kann nur Rache erzeugen.

Rußland und Oesterreich-Ungarn.

Die Anzeichen mehren sich, daß in Rußland die Friedensliebe des Zaren über die ungeduldige Kriegslust gewisser Kreise den Sieg davongetragen hat. Man darf sich allerdings der thörichten Hoffnung nicht hingeben, daß die besseren Beziehungen zwischen den beiden Mächten Rußlands Diplomatie abhalten würden, auf dem nun einmal betretenen Pfade fortzuwandeln, dessen Endziel bekanntlich Constantinopel ist, allein man darf sich der allmählig eintretenden Beruhigung freuen, deren Folgen sicherlich zu Tage treten werden. Die nervöse Erregung wenigstens, die sich ganzer Reiche unter Umständen bemächtigen kann, wird durch das ersichtlich bessere Verhältnis zweifellos gebannt werden — wenn nicht vorzeitig unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Als ein Glied in der Kette von Anzeichen eines guten Verhältnisses zwischen unserer Monarchie und dem Zarenreiche darf zweifellos auch der Trinkpruch gelten, den der russische Militärbevollmächtigte am Wiener Hofe, Oberstleutnant Woronin, bei einem Officiersbankett in Pest jüngst ausbrachte. Oberstleutnant Woronin sagte nämlich u. a.: „Die Ehren, die Sie der Leiche eines unserer Officiere (es hatte die Exhumierung der Leiche eines russischen Officiers in Wunlaes stattgefunden) bezeugt haben, und die freundschaftliche Aufnahme, die Sie so liebenswürdig waren, mir zutheil werden zu lassen, haben mich tief gerührt. Mit aufrichtiger Freude werde ich meiner Regierung berichten, was ich hier wahrgenommen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der heutige Tag abermals beitragen werde zur Verstärkung der Sympathien und der gegenseitigen Achtung zwischen zwei benachbarten Nationen. Wir alle sind Soldaten, wir alle werden von denselben Grundjagen der Pflicht und der Ehre geleitet, und in diesem Sinne sind wir alle Kameraden.“

Tagesneuigkeiten.

(Der Bacillus der Ohnmacht.) Einen merkwürdigen Fall von physischer Anfechtung in der Schule berichtet Dr. Remboldt aus Stuttgart in der „Verl. Klinischen Wochenschrift“. In einer Mädchenclasse mit neun- bis zehnjährigen Schülerinnen war kurz nach Beginn des Unterrichtes, ohne daß sich eine besondere Ursache nachweisen ließ, eines der Kinder bewusstlos über die Bank herabgesunken, worauf binnen wenigen Minuten eine ganze Anzahl ebenfalls ohnmächtig wurde, während andere jammernd und zitternd sich über heftiges Uebel- und Unwohlsein beklagten. Der Lärm und die Verwirrung, die bei diesem Vorkommnis entstanden, waren auch in eine benachbarte Classe gedrungen, hier war jedoch nur ein nervöser Anfall bei einem 13jährigen Mädchen eingetreten. Der Arzt traf bei seiner Ankunft im Zeichensaale unter nahezu 40 Mädchen zehn gänzlich bewusstlos wie im tiefen Schlafe daliegend an. Ihr Zustand blieb auf Schütteln und Anrufen durchaus unverändert. Von den Uebrigen zitterte ein Theil am ganzen Leibe heftig, weinte laut und schluchzte krampfhaft, ein Anderer starrte in Staunen und Schrecken die plötzliche Erkrankung ihrer Genossinnen an. Die Ohnmächtigen kamen bei kräftigem Anspritzen mit Wasser und energischem Zureden, sich vernünftig zu benehmen, rasch wieder zu sich; sie wurden dann nachhaufe entlassen und kehrten be-

reits denselben Nachmittag oder am anderen Morgen in die Schule zurück, ohne daß sich in der Folge die geringste Störung der Gesundheit zeigte.

(Um kräftige Bouillon sofort herzustellen) thue man ein frisches Eidotter, reichlich Salz, ganz wenig Muscatblüte oder Muscatnuss, eine halbe Haselnuss groß frische Butter und einen halben Theelöffel Liebig Company's Fleisch-Extract in eine Tasse, verrühre dies gut und fülle nach und nach die Tasse mit 1/4 Liter kochendem Wasser. Statt der Butter dient auch Rindsmark, das man fein hackt und in dem zur Bouillon bestimmten kochenden Wasser zehn Minuten lang kocht. Man füllt es durch ein Sieb auf das Fleischextract. Die so bereitete Bouillon wird vorzüglich munden.

(Eine blutige Eifersuchtstragödie.) Aus Triest wurde unterm 15. d. geschrieben: Die Via St. Giovanni war gestern nachts der Schauplatz einer blutigen Eifersuchtstragödie. Der 22 Jahre alte griechische Handlungscommis Georg Kritikos aus Sparta unterhält seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit der zwanzigjährigen Casserin eines Möbelgeschäfts, welches durch die Verhaftung des Kritikos unterbrochen wurde. Derselbe war wegen Betruges zu sieben Monaten Kerker verurtheilt worden und während dieser Zeit machte das Mädchen die Bekanntschaft des 28jährigen Oberlieutenants des 87. Infanterie-Regiments, Leopold Ledinegg, mit welchem sie wiederholt gesehen wurde. Als Kritikos vor einem Monate den Kerker verließ, wollte er auf das Mädchen nicht verzichten, spähte demselben nach und so kam es wiederholt zwischen ihm und dem Oberlieutenant zu erregtem Wortwechsel. Gestern um 11 Uhr nachts erwartete Kritikos den Officier in der Via St. Giovanni. Die Passanten sahen Beide heftig discutieren. Endlich zog der Oberlieutenant den Säbel und versetzte dem Kritikos einen Hieb über den Kopf, worauf dieser einen Revolverschuß auf den Oberlieutenant abfeuerte und entflo. Der Oberlieutenant verfolgte ihn bis auf den Holzplatz, woselbst er zusammenbrach. Auf die ärztliche Nachtwache gebracht, starb der Oberlieutenant nach zehn Minuten, die Kugel hatte sein Herz durchbohrt. Kritikos hatte sich in ein Haus geflüchtet und wurde dort verhaftet. Seine Kopfwunde soll eine schwere sein. Der Vorfall hatte eine große Menschenansammlung zur Folge und erregt hier ungeheure Sensation. Der Oberlieutenant galt als ein sehr befähigter Officier, war aus Pekkau gebürtig und ein Sohn des Bezirksrichters Leopold Ledinegg zu Gonobiz.

(Hochzeitskuchen des Herzogs von York.) Von einem englischen Hofbeamten geht der „T. N.“ folgende Beschreibung des Hochzeitskuchens zu, der die Hochzeitstafel des Herzogs von York und der Prinzess Mary von Teck schmückte: Der Kuchen ist in Chester angefertigt und ist ein wahrhaft hervorragendes Meisterwerk der Kuchenbäckerei; er setzt sich aus drei Etagen, die durch Säulen getragen sind, zusammen und zeigt Schiffe und Figuren, welche Szenen aus dem Leben des Herzogs v. York während seiner Reise um die Welt als Midshipman darstellen. Zwei sehr große Figuren aus feinsten Zuckermasse und prachtvoll modelliert, versinnbildlichen die Britannia und den Ruhm. Man sieht Anker und Rettungsbojen, Delfine und Wassergeister beider Geschlechter, theils auf Harfen, theils auf Mischeln musizierend, sämmtlich aus schneeweißem Marzipan gefertigt, in geschmackvoller Anordnung. Das Ganze ist mit Monogrammen, Kronen, den Rosen von York u. s. w. geschmückt und wird überragt von Liebesgöttern, die sich anmuthig auf Meeresmuscheln gruppiert haben, inmitten von Wasserpflanzen, Orangenblüthen und umspült von den Wogen aus weißem Atlas. Der Preis des Kuchens betrug 200 Lfr. — Ein solcher Wedding-Cake steht bekanntlich bei keiner englischen Hochzeit, doch gilt er nur als Schaugericht, von dem nichts gegessen wird. Dagegen erhält jeder Gast ein Stück zum Andenken und gewöhnlich auch ein reich verziertes Schächtelchen zu dessen Aufbewahrung. Die unverheirateten Freundinnen der Braut legen ihr Stück Hochzeitskuchen gern unter ihr Kopfkissen, weil sie glauben, daß sie dann im Traum den zukünftigen Gatten schauen. Weiter wird aus London berichtet, daß die Anzahl der Hochzeitsgeschenke für den Herzog von York und seine Gemahlin sich auf 1325 verschiedene Gegenstände stellt, zu deren Transport

nach dem Imperial-Institute, wo dieselben öffentlich ausgestellt sind, nicht weniger als 15 große Gepäc-Transportwagen nöthig waren. Der Gesamtwert der Geschenke wird auf mehr als 250.000 Lfr. geschätzt.

(Selbstmord eines Einjährig-Freiwilligen.) Der Einjährig-Freiwillige Unterjäger Hugo Conrad, zugetheilt der 6. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 81, hat sich am 16. d. vormittags in Wien erschossen. Conrad war Chemiker von Beruf und 21 Jahre alt. Sein Regiment liegt gegenwärtig in Bruck und der junge Mann wurde über den Sonntag nach Wien beurlaubt. Er kam Samstag abends nach Thorschlus in die Wohnung seiner jetzt in Kaltenleutgeben weilenden Mutter, wo noch jüngere Kinder mit der Erzieherin anwesend waren. Der Hausmeisterin fiel das veritörte Wesen des sonst freundlichen und heiteren jungen Mannes auf. Er war zerstreut und gab einen Silbergulden als Sperrgeld. Sonntag vormittags um dreiviertel 11 Uhr sperrte er sich ins Kloset ein und jagte sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe. Hausleute sprengten die Thüre und fanden den jungen Mann bereits als Leiche auf. Das Motiv ist unbekannt. Es wird von einem „amerikanischen Duell“ gesprochen; da aber Conrad darüber gegen Verwandte nichts geäußert und keine Aufzeichnungen hinterlassen hat, wäre abzuwarten, ob nicht etwa Kameraden etwas über den Grund seines Lebensüberdrußes wissen. Das Plagcommando wurde von dem Selbstmorde des Unterofficiers verständigt.

(Eine Liebesaffaire des Prinzen Victor Napoleon.) Ueber den Selbstmord des Fräuleins von Kaszyk, der in Brüssel großes Aufsehen erregt, bringen die „Münch. N. Nachr.“ folgende Einzelheiten: „Auf dem nämlichen Friedhofe, wo General Boulanger begraben liegt, wurde heute eine 27jährige Dame beerdigt, die, wie erst jetzt bekannt wird, sich am vorigen Dienstag auf geheimnisvolle Weise ums Leben gebracht hat. Wanda v. Kaszyk, so hieß die Selbstmörderin, gehörte einer adeligen polnischen Familie an und befand sich seit einiger Zeit, angeblich als Gouvernante, im Hause des hier wohnenden russischen Finanzrathes von Weischkofsky, ehemaligen Geheimsecretärs des Czaren Alex. II. Fräulein v. Kaszyk, ein bildschönes Mädchen, stand in Beziehungen zu dem ebenfalls hier sich aufhaltenden und in der nämlichen StraÙe — Avenue Louise — wohnenden französischen Kronpräsidenten, dem Prinzen Victor Napoleon. Am Dienstag in der Früh um 8 Uhr hörte Frau v. Weischkofsky im Zimmer der Polin einen Schuß, dem ein schwerer Fall auf den Boden folgte. Zu Tode erschrocken, benachrichtigte die alte Dame ihren Mann, der im gleichen Augenblick bemerkte, daß der geladene Revolver, den er gewöhnlich im Schreibtisch verwahrte, nicht mehr da war. Als man in das Zimmer des jungen Mädchens drang, fand man daselbe, nur mit dem Hemd und weißem Nachtkleid bekleidet, mit blutender Brust rückelnd auf dem Fußboden liegen. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod der Unglücklichen feststellen. Im Einverständnis mit der Polizei wurde Alles aufgeboten, um den Selbstmord geheim zu halten; man ließ keine Todesanzeigen drucken und der standesamtliche Totenschein wurde in außergewöhnlicher Weise ausgestellt. Nichtsdestoweniger wurde die Wahrheit doch allmählich bekannt und heute sind die sonderbarsten Gerüchte im Umlauf. Der Name des Prinzen Victor Napoleon wurde mit dem Selbstmord in Verbindung gebracht. Man spricht von einem Briefe, den die Selbstmörderin kurz vor ihrem Tode geschrieben und dessen Vorhandensein den französischen Präsidenten in große Verlegenheit bringe. Mehrere Personen wollen den Prinzen gesehen haben, wie er am Dienstag ganz verstört das Polizeibureau der Avenue Louise betrat, um sich nach dem bewußten Briefe zu erkundigen. Thatsache ist, daß dieser Brief existiert. Der Polizei-Commissär übergab denselben, bevor irgend Jemand Einsicht nehmen konnte, der Staatsanwaltschaft, welche weitere Erhebungen anstellt.“

(Ein reizendes Abenteuer) hat dem „Goth. Tgl.“ zufolge eine junge Dame auf einer Eisenbahnfahrt erlebt. Sie fuhr zweiter Classe und neben ihr saß ein ziemlich finster aussehender Herr mit schwarzem Vollbart, der die Dame öfter in so auffallender Weise fixierte, daß ihr bange

es besser, wenn Sie beiseite giengen und die immerhin traurige Amtshandlung nicht stören wollten, Herr Rathsmann!“

Aber Rippenschneider ließ sich nicht so leicht abschütteln. „Das muß ein sonderbarer Rauz gewesen sein, Ihr Selbstmörder, daß er sich gerade den höchsten Akt des Baumes aussuchte, er hätte es doch unten viel bequemer gehabt. Uebrigens können wir das gleich sehen — Jungens!“ — wandte er sich plötzlich an die erwartungsvoll dastehende Straßenjugend — „klettert da mal 'nauf und schneidet uns den Kerl ab! Hoppla! wer ist der Fieseste von euch Bengels?“

Freudig schickten sich ein paar Klettervirtuosen an, der Aufforderung nachzukommen, aber der Bürgermeister rief, dunkelroth vor Zorn über diese unbefugte eigenmächtige Eismischung: „Nichts da! Drunten geblieben! — Herr Rippenschneider, ich muß denn doch sehr bitten —“

„Ach was! wenn sich einer aufgehängt hat, so muß man ihn doch so schnell wie möglich runter schneiden —“

„Nein, dann muß man zuerst die näheren Umstände in Erwägung ziehen, den Thatbestand aufnehmen, das sollten Sie als Rathsmann wissen.“

Die beiden hätten wohl noch länger gestritten, wenn nicht plötzlich eine neue Person auf der Bildfläche erschienen wäre. Dörte, des Bürgermeisters Magd, kam athemlos angeleucht und rief schon von weitem:

„Ach, Herr Bürgermeister! Das Unglück! das Unglück! Die Frau Bürgermeisterin wird es nicht überleben. . . Ach, das gute Fräulein Fränzchen! Sie ist nicht mehr da. . . Die alte, lahme Schaller-Trine hat sie zum niederen Teich hinablaufen sehen. . . Sie hat sich ein Leid angethan, sie hat sich ins Wasser gestürzt. . . der Tod des jungen Herrn Assessor Rippenschneider hat ihr das Herz gebrochen, sie hatte ihn gar zu lieb. . .“

Nun gab es heillose Verwirrung.

Der Bürgermeister war wie niedergebognert. „Mein Kind! mein Fränzchen! Laßt! hilft! rettet!“ schrie er und wollte davon stürzen.

Aber der alte Rippenschneider packte ihn am Handgelenk und hielt ihn fest, „Was? Mein Ernst soll todt sein? Seid ihr alle toll geworden oder habe ich den Verstand verloren?“

Rudelbacher fühlte nur noch Mitleid mit seinem Widersacher, der gemeinsame Schmerz hatte allen alten Groll in seiner Brust erstickt; darum sagte er mit Wärme: „Armer, unglücklicher Vater. . . Blicken Sie doch hier auf den Baum.“

„Zum Teufel mit Ihrem dummen Baum und den alten Bucken!“ rief nun der Wirt in höchster Wuth. „Was mit meinem Jungen sein soll, will ich wissen!“

Der Bürgermeister aber jammerte; „Gott! ach Gott! er that's ja nur aus Liebe zu meinem Fränzchen. Ich hab' ihn gestern abends etwas hart abgewiesen. . . Ach, wenn die beiden wieder lebendig würden, er sollte sie ja haben. Aber, ach, nun ist's zu spät!“

In diesem Augenblicke knackte es in den Zweigen der Linde — ein ungeduldiger Junge hatte die allgemeine Verwirrung benützt, um den Baum zu erklettern und den Selbstmörder abzuschneiden — und nun fiel er von Ast zu Ast und plumpste schließlich mit merkwürdig knisterndem Geräusch zur Erde. Zu gleicher Zeit aber ertönte ringsum ein schallendes Gelächter und als der Bürgermeister einen zaghaften Blick auf den herabgestürzten, gewiß grausam verstümmelten Leichnam zu werfen wagte, erblickte er — einen Strohmann.

Aber er stimmte trotzdem nicht ein in den allgemeinen lauten Jubel; die Angst um sein Kind packte ihn mit erneuter Gewalt.

„Mein Fränzchen! Wer rettet mein Fränzchen?“ jammerte er.

„Sie ist schon gerettet“, rief es da plötzlich und hinter dem breiten Stamme der Linde hervor trat Ernst Rippenschneider junior mit der Todtzeiglaute. Frischweg gieng er auf den verdutzten Bürgermeister los, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Ihr Fräulein Tochter war nur durch den blinden Lärm erschreckt. Aber nun, Herr Bürgermeister, da wir beide ledig vor Ihnen stehen, machen Sie wahr, was Sie soeben gelobten, geben Sie uns Ihren Segen!“

Aber anfangs wollte Rudelbacher davon gar nichts hören. Als ihn aber Fränzchen so recht zärtlich bat und auch mit ächt weiblicher Schlaubheit die Bemerkung einfließen ließ, daß ihr Ernst in Berlin viele einflußreiche Freunde besitze, die den Verdiensten des Bürgermeisters höheren Ortes sehr wohl zu der gewünschten Anerkennung verhelfen könnten, erheiterte sich das Antlitz des Bestrengen und er sprach mit Würde:

„Der Bürgermeister Rudelbacher von Dribsdriß bleibt immer bei dem, was er einmal gesagt und resoluieret. . . So nehmt Euch denn in Gottes Namen.“

Nun gieng es natürlich an ein Händeschütteln, Gratulieren und Hochrufen.

„Wie ist denn das aber mit dem Strohmann?“ fragte der Bürgermeister, als sich der Sturm etwas gelegt hatte und ihm seine Amtspflichten wieder einfielen.

Da antwortete Ernst Rippenschneider rasch: „Verzeihung, Papa Bürgermeister. Ich bin Hauptfunder. Als die älteren Herren gestern abends den blauen Storch verlassen hatten, blieben wir Jüngerer noch ein wenig beim Bier sitzen, und da wir vor langer Weile nichts anzufangen wußten, beschloßen wir, den guten Wachtmeister Schnapper ein wenig zu mystificieren und — construirten diesen Selbstmörder. . .“

„Das ist eine Verpottung der Obrigkeit!“ brummte Schnapper. . .

wurde und sie mit Angst daran dachte, daß der Zug nun bald einen größeren Tunnel zu durchfahren haben würde. Der Tunnel kam, und in der Besorgnis, der Mitreisende möchte es auf ihre Barschaft abgesehen haben, griff die Dame nach ihrem Portemonnaie in der Tasche. Wie erschrad sie aber, als sie in der Tasche bereits eine Hand fühlte, die sogleich die ihrige ergriff und heftig drückte. In ihrer Todesangst und um durch Schreien den Dieb nicht noch zum Mord zu reizen, rührte sich die Dame nicht; sie wollte Lärm machen, sobald der Zug den Tunnel wieder würde verlassen haben. Als nun nach qualvollen Sekunden, die der Geängstigten zur Ewigkeit wurden, endlich das Tageslicht wieder in das Coupé drang und die Dame ihre Hand aus der Umklammerung befreien wollte, da bemerkte sie erst, daß sie in die Tasche des Ueberziehers ihres Reisegefährten gegriffen hatte. Als beste Freunde setzten die beiden „Diebe“ — auch „Er“ hatte natürlich geglaubt, die Unbekannte habe einen „kühnen Griff“ thun wollen — ihre Reise fort.

(Ein Mädchenhändler verhaftet.) Wiederum ist es den österreichischen Behörden gelungen, einen Mädchenhändler dingfest zu machen. Derselbe heißt Fritz Weiß und ist Jude. Die Verhaftung dieses Individuums erfolgte Freitag abends auf dem Bahnhof in Baden. Bei der Leibesuntersuchung fand man bei Weiß einen Paß auf den Namen Ephraim Naminan, der von der türkischen Behörde ausgestellt war, sowie ein Schreiben von einem gewissen Bernat Piro, der Weiß ersuchte, 300 Gulden zu senden, die er als Caution benötige, um freigelassen zu werden, da er in Raab im Gefängnis sitze. Dieser Piro verstand es, aus dem Arreste zu entweichen.

(Der erste mohammedanische Doctor Juris.) Die „Bosnische Post“ berichtet: „Dieser Tage traf der erste Mohammedaner aus den occupierten Provinzen, der sich den juristischen Rigorosen an der Wiener Universität mit Erfolg unterzogen, aus der Reichshauptstadt in seinem Heimatsorte Trebinje ein. Der junge Rechtsgelehrte heißt Camil Ef. Karamehmedovic und ist ein Zögling des Sarajevoer Ober-gymnasiums.“

(Eine Achtzig-Millionen-Braut.) Der römische Prinz Scipio Borghese, der Sohn des Prinzen Paul Borghese, welcher im vorigen Jahre den Zusammenstoß seines Vermögens beflagte, hat sich mit Miß Vanderbilt, Tochter des amerikanischen Eisenbahnkönigs, verlobt, deren Mitgift achtzig Millionen Lire beträgt. Prinz Scipio ist Artillerie-Oberlieutenant. Die Verlobung, welche die Finanzen des Hauses Borghese flottmachen soll, ist ein Werk des päpstlichen Legaten Betelli in New-York. Der Kuppelpelz, den der Herr Legat bekommen wird, mag kostbar werden. . . .

Eigen-Berichte.

Graz, 16. Juli. (Zur Studentenbewegung.) Die Vertrauensmänner der Hochschulen Oesterreichs richteten folgenden Aufruf an sämtliche Studierende: „Commilitonen! Mit seltener Einmütigkeit hat sich die gesammte Studentenschaft Oesterreichs zusammengeschlossen, ihre akademischen und staatsbürgerlichen Rechte gegenüber unberechtigten Eingriffen zu verteidigen. Die Hörer aller Hochschulen Oesterreichs haben durch ihre gewählten Vertreter bisher eine zielbewusste einheitliche Thätigkeit der Abwehr derartiger Einschränkungsversuche der Rechte der Hochschüler entwickelt. Damit nun dieser wichtige Zusammenhang — denn in ihm liegt allein die Gewähr des Erfolges — nicht gelöst werde und überdies die für uns so wichtige Angelegenheit auch während der Ferien nicht zum Stillstande komme, wurden für jede Hochschulsstadt Vertrauensmänner bestimmt, deren Aufgabe es sein soll, die Angelegenheit während der Ferien weiter zu verfolgen, allfälliges Material zu sammeln und mit Beginn des nächsten Wintersemesters sofort die erneute Action der Studentenschaft einzuleiten. Es wurden gewählt: Für Brünn: Robert Freude, tech.; für Czernowitz: Hans Mayer, phil.; für Graz: Ignaz Eberstaller, med., Drd. Fritz Schöppel, tech.; für Innsbruck: Alfred Embacher, med.; für Leoben: Hans Löcker, Bergakademiker; für Prag: Ad. Frühaufer, iur.; für

Wien: Ed. Beckmann, iur., Max Engstler, tech. — Commilitonen! An Euch wenden sich nun die Vertrauensmänner mit der Bitte, auch Eurerseits während der Ferien nicht zu ruhen. Ihr kehrt jetzt in Eure Heimat zurück und werdet daselbst mit Euren Volksgenossen in Fühlung treten. Benützt diese Gelegenheit, auch diese Kreise für unsere Bewegung zu interessieren, auf daß sie uns in unserem Streben, unsere Rechte zu verteidigen, unterstützen und ihre Volksvertreter veranlassen, die Angelegenheit entschieden aufzunehmen. An jene Commilitonen aber, die theils als Einjährig-Freiwillige, theils als Reserveofficiere ihrer Militärpflicht genügen, wenden sich die Vertrauensmänner mit der dringenden Bitte, unter keinen Umständen der PreSSION der Militärbehörden nachzugeben, unter keinen Umständen das Versprechen oder einen Revers (selbstredend ist der im Wehrgeetze vorgeschriebene Revers, „keiner geheimen Verbindung beizutreten“, außer Betracht gezogen), aus der Verbindung auszutreten, bezw. keiner Verbindung beizutreten, auszustellen. Heilige Pflicht derselben ist es, standhaft ein diesbezügliches Versprechen zu verweigern, da die Militärbehörden kein Recht haben, irgend jemanden zum Verzicht auf ein staatsgrundgesetzlich gewährleistetes Recht zu zwingen. Jeden derartigen Fall aber bitten wir Euch sofort einem der Vertrauensmänner bekanntzugeben, damit wir den im Herbst zusammentretenden Volksvertretern auch allfällige neue Fälle unterbreiten können. Commilitonen! In Eurer Hand liegt die Bewahrung unserer kostbarsten freiheitlichen Rechte. Wenn Ihr jeden Versuch, Euch zu im Geetze nicht begründeten Verzicht auf Euch zukommende bürgerliche Rechte zu zwingen, mit männlicher Entschlossenheit abwehrt, wenn Ihr Euren Vertretern mit Vertrauen und Eifer zur Seite steht, und einig und geschlossen fest in der Verteidigung Eurer Rechte zusammensteht, kann der endliche Sieg unserer guten Sache nicht ausbleiben. Daher legen wir Euch nochmals dringend ans Herz: Unter keinen Umständen derartige Reverse zu unterfertigen oder Versprechen abzugeben und jeden derartigen Fall genau und eingehend an einen der Vertrauensmänner einzusenden.“

Leidenheim, 16. Juli. (Die Vorzugsschüler des Gymnasiums.) Die „Südt. Post“ bemerkt: „Auf-fallend ist es, daß keiner dieser (39) Vorzugsschüler einen deutschen Namen trägt und daß nur fünf derselben als Deutsche eingetragen erscheinen.“ Wie heute Namen slovenisiert und wie auf die Landbevölkerung eingewirkt wird, ist genügend bekannt. Es sei aber hier auf die Rede des Landeschul-inspectors Dr. Zindler bei Gelegenheit der Eröffnung des neuen Gymnasialgebäudes hingewiesen. Derselbe sagte u. a.: „Kindlein, liebet Euch unter einander! Dieses Mahnwort des Lieblings des Herrn, es hat in unseren Tagen nicht nur religiöse, sondern auch patriotische Bedeutung. Innerhalb der weiten Grenzen unseres Reiches fehlt es heutzutage leider nicht an Anzeichen der Verrohung der Völker, hervorgerufen durch die Leidenschaftlichkeit einer maßlosen nationalen Agitation. Fern sei von Ihnen ein gleiches Beginnen, fern jede Gehässigkeit, jeder Zank. Nur ein Streit bestehe unter Ihnen, der Wettstreit einander zu überbieten in wissenschaftlichen Leistungen, in der Begreifung für alles Edle und Gute, in der Liebe zum gemeinsamen Vaterland.“ — Diese Worte sind an die studierende Jugend, nicht an deutsche und slovenische Schüler gerichtet; sie sollen aber auch dort Beherzigung finden, wo man so eifrig bemüht ist, Zank und Streit überallhin zu tragen. Auf solchen Wegen wird die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande nicht gefunden, aber auch der eigentliche Zweck der Heker nie erreicht werden.

Wien, 18. Juli. (Der Gemeinderath unter behördlicher Aufsicht.) Die Statthalterei hat dem hiesigen Gemeinderathe mitgetheilt, daß sie in Zukunft zu den Beratungen dieser Körperschaft einen Vertreter entsenden wird. Die wesentlichen Stellen dieser Verlautbarung haben folgenden Wortlaut: „Die Maßnahme der Statthalterei, mit welcher die Entsendung eines Abgeordneten zu den Sitzungen des Wiener Gemeinderathes in Aussicht gestellt wurde und das Erscheinen eines solchen Abgeordneten bei der am 15. Juli 1893 statt-gelassenen Gemeinderathssitzung wurden in der Tagespresse lebhaft erörtert. — Daß diese Verfügung vom gesetzlichen Stand-

punkte unanfechtbar ist, wird von keiner Seite bestritten. Einige Blätter glauben jedoch in dieser Maßnahme einen Angriff auf die Autonomie der Gemeinde und eine Schädigung des Ansehens des Wiener Gemeinderathes erblicken zu sollen. Hierbei wird aber vor Allem übersehen, daß die Intervention von Regierungsvertretern auch in beiden Häusern des Reichsrathes, den Landtagen, den Handels- und Gewerbekammern und zahlreichen anderen öffentlichen Vertretungskörpern und zwar gewiß ohne Schädigung des Ansehens derselben regelmäßig stattfindet, vielmehr deren Berathungen sehr wesentlich fördert. — Uebrigens ist gleich bei Einführung des neuen Wiener Gemeindestatutes die Entsendung eines Regierungsvertreters zu den Gemeinderathssitzungen in Aussicht genommen worden; denn schon gelegentlich der Vorberathungen des Statutes im Landtagsausschusse hat der Statthalter und zwar in der Ausschusssitzung vom 11. November 1890 ausdrücklich erklärt, daß er das ihm in § 99 des Statutes eingeräumte Recht nicht als ein bloß formales betrachtet wissen wolle, sondern in Zukunft, vornehmlich in Bethätigung des Interesses der Staatsverwaltung an den Angelegenheiten der mehr als eine Million Einwohner zählenden Reichshauptstadt, an den Sitzungen des Gemeinderathes persönlich oder durch Entsendung von Vertretern theilnehmen werde. — Bei dieser Sachlage ist es auch ganz und gar ungerechtfertigt, diese Bemerkung des Bürgermeisters, wie manche Tagesblätter es thaten, als eine ironische hinstellen zu wollen. Vielmehr kann nach dem ganzen Wortlaute des in der Gemeinderathssitzung vom 15. d. M. verlesenen Statthalter-Erlasses ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß die Statthalterei, veranlaßt durch gewisse Erfahrungen, sich lediglich die Möglichkeit sichern wollte, etwa neuerlich im Gemeinderathe auftauchenden Mißverständnissen über die Intentionen der Staatsverwaltung im Wege der mündlichen Aufklärung sofort begegnen zu können. Hieraus ergibt sich aber auch des Weiteren, daß bei dieser Maßregel von einer Schädigung der Autonomie der Gemeinde oder einer hierauf gerichteten Absicht oder gar von einem Mißtrauen gegen den Bürgermeister, zwischen welchem und dem Statthalter persönliche Differenzen in der That nicht bestehen, keine Rede sein kann. Vielmehr gibt das in dem mehrerwähnten Erlasse zum Ausdruck gelangte Bestreben, zwischen der Staatsverwaltung und der Gemeindevertretung entstehende schädigende Mißverständnisse sogleich in raschster Weise und im wohlverstandenen Interesse der Reichshauptstadt und ihrer Bevölkerung zu beseitigen, Zeugnis ab von dem großen Werte, welchen die Statthalterei darauf legt, daß die Wiener Gemeindevertretung bei ihren freien Beratungen und Beschlußfassungen von den Maßnahmen und Intentionen der Staatsverwaltung die im einzelnen Falle erforderliche Kenntnis erlange. Daß die Staatsverwaltung und insbesondere der Statthalter seit seinem Amtsantritte der Gemeinde Wien gegenüber bei jedem Anlasse weitgehendstes Entgegenkommen betätigt, bedarf angesichts der wertvollen Errungenschaften der Gemeinde speciell in den letzten Jahren, keiner weiteren Begründung.“

Altersversorgung der landwirtschaftl. Arbeiter.

Die zur Einführung einer Altersversorgung für landwirtschaftliche Arbeiter auf den Antrag des Abg. Morre vom steirischen Landeshauptmann Grafen Wurmbbrand Ende April einberufene Enquete hat unter dem Voritze desselben in den ersten Tagen des Juli Sitzung gehalten, nachdem die nothdürftigsten Vorarbeiten und Behelfe zustandegebracht worden sind. Referent Dr. Wannisch beantragte:

1. Sämmtliche Ausweise und Aufstellungen sowie die bezüglichen Berichte der Landesbuchhaltung und des versicherungstechnischen Ministerial-Departements seien dem neu zu gründenden statistischen Amte des Landes Steiermark zur weiteren Erhebung, Ergänzung und Berichterstattung zu überbringen.
2. Vorläufig sei von der Altersversorgung der Bauern abgesehen.
3. Aber auch bezüglich der Altersversorgung der Dienstboten sei sich auf den kleinsten Kreis zu beschränken und daher soll sich diese Versorgung bloß auf Dienstboten im

„Dafür“, erwiderte der Bürgermeister gut gelaunt, „soll der Uebelthäter auch sofort zur Strafe nach unserer Amtswohnung abgeführt werden. Du aber, Fränzchen, hastest uns dafür, daß der Delinquent uns nicht entwische.“

Die Cholera eine Vergiftung durch salpetrige Säure.

Eine wichtige Entdeckung hat Prof. Dr. Rudolf Emmerich in München im Verein mit Prof. Dr. Tiro Tsuboi aus Tokio gemacht, nämlich die, daß die Cholera asiatica eine durch die Koch'schen Cholera-bazillen verursachte Salpetrigsäure-Vergiftung ist. Damit ist mit einem Male Licht verbreitet in die bisher so dunkle Entstehung dieser Krankheit, — die Pathogenese, wie der Arzt sagt, ist klargelegt, und es ist höchst wahrscheinlich, daß nunmehr die Wissenschaft und ärztliche Kunst dieser furchtbaren Seuche durch prophylaktische Maßnahmen und rationelle Behandlung Herr zu werden imstande sind.

Obgleich bereits mehr als zehn Jahre vergangen sind seit der Entdeckung der Commabacillen durch Robert Koch, dieser „ruhmvollen That“, welche der Forschung freie Bahn geschaffen hatte, ist die Erkenntnis der eigentlichen Ursache der Krankheitserscheinungen und des Todes bei Cholera bisher wenig fortgeschritten. Die Ursache davon liegt nach der Ansicht des Verfassers in der Herrschaft falscher Theorien und in der Neigung des menschlichen Geistes, seine Erfahrungen zu generalisieren. Im Anfange der achtziger Jahre wurden nämlich in den Culturen von Krankheit erzeugenden Bacterien sogenannte Ptomaine, giftige Stoffe, welche sich auch in Leichen finden, nachgewiesen und sofort entstand durch falsche Generali-

sationen die Lehre, daß bei allen Infectionskrankheiten die Krankheitserscheinungen und der Tod durch diese Gifstoffe verursacht seien. Aber glücklicherweise schon einige Jahre darauf fand man ebenfalls in älteren Culturen von Tuberkel- und Diphtherie-Bacillen giftige Eiweißstoffe und alsbald wurde auch diese Beobachtung generalisirt und in der falschen Annahme, daß Krankheit und Tod bei allen Infectionskrankheiten durch diese eiweißartigen Gifstoffe bedingt seien, sind seit Jahren zahlreiche Forscher bemüht, diese giftigen Eiweißstoffe in Culturen oder in dem kranken Körper nachzuweisen und zu studieren.

Es ist ein großes Verdienst der Verfasser, die Lösung des Cholera-Räthsels ohne Voreingenommenheit in Angriff genommen und zum Ziele geführt zu haben. Ohne sich von den herrschenden Theorien beeinflussen zu lassen, zeigten sie, daß die von den Cholera-bacillen, wie längst bekannt, erzeugten salpetrigsauren Salze, welche nach O. Löw. starke Gifte für alles Lebende sind, als die eigentliche Ursache der Krankheitserscheinungen und des Todes bei Cholera betrachtet werden müssen. So einfach die Feststellung dieser Thatfache erscheint, so gehört doch, wie ein moderner Schriftsteller sagt, immerhin ein außergewöhnliches Urtheil dazu, eine Erscheinung richtig zu beobachten, sofort zu bemerken, daß sie mit den zur Zeit vorhandenen Kenntnissen nicht befriedigt erklärt werden kann, ihre Ursachen und Bedingungen zu finden und aus ihr neue Vorstellungen abzuleiten.

Die Verfasser stellen zunächst durch Versuche an Meer-schweinchen, Kaninchen und Hunden fest, daß die Vergiftung mit salpetriger Säure bei diesen Thieren ebenso und unter den gleichen Krankheitserscheinungen verläuft, wie die künstliche Cholera bei Meer-schweinchen. Ferner weisen sie darauf hin, daß sich das Krankheitsbild der Salpetrigsäure-Vergiftung beim Menschen im Symptomenbild der Cholera asiatica

vollkommen widerspiegelt. Bei beiden sind die wesentlichsten Erscheinungen: Schwindel, Erbrechen, Diarrhoe, anfängliche Beschleunigung des Pulses, dann Kleinerwerden desselben, hochgradige Blutstauung (Blaufärbung der Lippen, des Gesichtes u. s. w.), Kälte der Hände und Füße, Verminderung der Urinabsonderung. Der Tod erfolgt bei beiden Vergiftungen nach vorausgegangenen, schmerzhaften Krämpfen bei vollem Bewußtsein. Eine Vergiftung durch salpetrige Säure kann durch Untersuchung des Blutes im Spektralapparat nachgewiesen werden und es ist nun höchst interessant und beweisend für die neue Entdeckung, daß das Blut von an künstlicher Cholera verendeten Meer-schweinchen genau die gleichen Erscheinungen im Spektralapparat zeigt, wie das Blut von jenen Thieren, welche mit salpetriger Säure vergiftet wurden.

Die hochinteressante Abhandlung der Herren Emmerich und Tsuboi wird, wie die „Münch. N. N.“ melden, demnächst in Druck erscheinen und dann kann erst ausführlicher diese neueste Errungenschaft der Hygiene besprochen werden, die voraussichtlich von großer Bedeutung für die Bekämpfung der Cholera sein wird.

(„Es gibt keine Kinder mehr!“) Klagt ein liberales Blatt in einem Einzel-Berichte. Es schreibt: „Zwei achtjährige, die zweite Classe der Volksschule in Urfsahr bei Linz a. d. Donau besuchende Mädchen geriethen miteinander in Streit und zankten sich längere Zeit. Hierauf gieng eines der beiden Kinder direct zum Bezirksgericht und wollte die Collegin wegen Ehrebeleidigung klagen. Natürlich schickte man die jugendliche Klägerin sofort nach Hause. Vielleicht verfallt sie noch auf die Idee, sich einen Advocaten zu nehmen.“

engsten Sinne und nicht auch auf die Verwandten der Besizer ausdehnen.

4. Sei als Höchstes der jährlichen Versorgungsgebühr ein Betrag von 150 fl. zu bestimmen, weil nach seiner Ansicht die von Morre beantragte Ziffer von jährlich 300 fl. viel zu hoch und zur Lebenshaltung eines ländlichen Arbeiters nicht erforderlich sei.

Graf Wurmbbrand meinte, es stünden nur zwei Wege zur Auswahl: entweder Dienstbotenversorgung oder aber Altersversorgung aller landwirtschaftlichen Arbeiter, und in diesem letzteren Falle gelange man nach seiner Ansicht zu einer Gattung Armenversorgung. Auf diesem letztgedachten Wege erscheine aber die Durchführung leichter, weil es nur des Ausbaues der, wenn auch mangelhaften und verbesserungsbedürftigen, aber doch schon bestehenden Armenversorgung bedarf. In jedem Falle sei bei der Altersversorgung auf die körperliche Invaldität und auf die Thatsache der erwiesenen Armuth Rücksicht zu nehmen.

Unter allen Umständen — und dieser Behauptung wurde allgemein zugestimmt — müsse die Altersversorgung eine obligatorische und daher zwangsweise sein, denn wenn der Beitritt freiwillig gestattet wäre, dann sinke das Institut zu einer Lebensversicherung herunter, es würde einfach ein Landes-Lebensversicherungs-Unternehmen, welches selbst lebensunfähig würde, weil unter den heutigen Verhältnissen und bei der unvermeidlichen, für die landwirtschaftlichen Arbeiter unerschwinglichen Höhe der Prämien die bäuerlichen Dienstboten von vornherein ausgeschlossen erschienen.

Der Landeshauptmann erklärte, dem Antrage Wannisch zustimmen zu wollen, dahingehend, dass die Altersversorgung nur auf die Dienstboten ausgedehnt werde, aber auf alle Dienstboten.

Dechant Probofsch vertrat die Ansicht, dass nicht nur den Dienstboten, sondern auch den kleinen Besitzern die Wohlthat der Armenversorgung zufließen sollte.

Dr. Nadey will die Winzer einbezogen wissen.

Dr. Reicher und Abg. Pösch erklärten sich mit den Anträgen des Referenten einverstanden.

Abg. Morre erklärte, im Interesse des Zustandekommens seines Projectes auch für minder weitgehende Anträge, als es die seinigen waren, zu stimmen, doch spricht er sich entschieden gegen die Herabsetzung der Pension auf 150 fl. aus, weil er keine Armenunterstützung, sondern eine Altersunterstützung wünsche, die dem Beteilten ein sorgenloses Alter sichere.

Bei der Abstimmung wurden die Anträge des Referenten Dr. Wannisch angenommen und über Fürsprache Dr. Nadey's auch noch folgendes beschlossen: „Der Landesausschuss wolle das statistische Amt anweisen, nach Beendigung der in den früheren Anträgen bestimmten Erhebungen auch bezüglich der Einbeziehung der Winzer sich die nöthigen Daten zu beschaffen.“

Marburger Nachrichten.

(Auszeichnung.) Der Kaiser hat dem Briefträger Martin Rakonig in Marburg anlässlich seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz verliehen.

(Todesfall.) Heute nachmittags 5 Uhr wird auf dem städt. Friedhofe wieder ein alter Marburger Bürger, der im 81. Lebensjahre verstorbene Hausbesitzer und ehem. Ringel- und Kettenmacher Josef Bablisch, zur Ruhe bestattet.

(Städtischer Kindergarten I.) Aus Anlass des schlechten Wetters musste das Schlußfest dieser Anstalt verschoben werden und findet daselbe Donnerstag, den 20. Juli nachmittags 4 Uhr statt und zwar bei schönem Wetter im Anstaltsgarten, Schmiderergasse 20, bei ungünstigem Wetter in der Turnhalle der Mädchenschule am Domplatz.

(Bezirksvertretung Marburg.) Gestern fand die constituierende Versammlung der neugewählten Bezirksvertretung Marburg statt. Es wurden zuerst die Wahlakten der 4 Gruppen geprüft und ordnungsmäßig befunden. Sodann fanden die Wahlen des Obmannes, dessen Stellvertreters und des Ausschusses statt. Zum Obmann wurde Herr Dr. Johann Schmiderer, Vizebürgermeister und Realitätenbesitzer in Marburg, wiedergewählt. Als dessen Stellvertreter wurde Herr Josef D. Bancalari, Apotheker in Marburg, wiedergewählt. In den Ausschuss wurden wiedergewählt: Herr Dr. Franz Kornfeld, prakt. Arzt in Marburg, aus der Gruppe der Landgemeinden; Herr Josef D. Bancalari, Apotheker in Marburg, aus der Gruppe der Höchstbesteuerten der Industrie und des Handels; Herr David Hartmann, Realitätenbesitzer in Marburg, aus der Gruppe der Städte und Märkte; Herr Josef Wiesthaler, Gemeindevorsteher in Treßernitz, aus der Gruppe der Landgemeinden; Herr Dr. Heinrich Lorber, Rechtsanwalt und Realitätenbesitzer und Herr Roman Pachner, Handelsmann und Realitätenbesitzer, beide aus der Gesamtheit der Vertretung.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 23. Juli wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Gartenfest.) Sonntag den 16. d. M. fand in Treßernitz beim Gshaidterhof ein sehr hübsches Gartenfest statt. Trotz der Ungunst der Witterung hatten sich über 200 Personen eingefunden, der Garten war fast bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Der Umficht des Herrn Gshaidter d. J. war es zu danken, dass sich alle Festtheilnehmer bei guten Speisen und Getränken recht wohl befanden, weswegen auch viele Gäste bis zum späten Abend an dem gastlichen Orte verblieben. Das rührige Festcomité hatte auch für Unterhaltung und Kurzweil in bester Weise Vorsorge getroffen. Es wurden Tombolaspiele veranstaltet, bei welchen hübsche Treffer zu machen waren; eine Zuzlotterie lockte die Waghalsigen und Lachlustigen an; eine Menagerie, zu deren Besuch ein Neger einlud, befriedigte den Wissensdurst; man konnte auch ein Tänzen wagen; Musikvorträge der beliebtesten Marburger Schrammeln belebten die Stimmung und schließlich rief ein hübsches Gartenfeuerwerk den lauten Beifall der Zuseher wach. Allen voran waren die Herren Gshaidter

und Koche unablässig bemüht, Unterhaltung zu bieten, und diese Absicht gelang ihnen, da sie auch von den übrigen Comitémitgliedern eifrig unterstützt wurden, vollkommen. Obwohl der Eintrittspreis für die Person nur 10 Kreuzer betrug, wurde für die arme Schuljugend von Gams dennoch ein Reingewinn von 181 fl. 50 kr. erzielt. — Der Gshaidterhof, der in früheren Jahren so häufig der Versammlungsort der besseren Gesellschaft war, wird durch die Umsicht und Thatkraft des Herrn Gshaidter d. J. zweifellos bald wieder nicht nur seinen alten guten Ruf erhalten, sondern denselben auch noch erhöhen.

(Pferdeprämierungen in Steiermark.) Das Programm für die Pferdeprämierungen des Jahres 1893 in Steiermark besagt: Mit Genehmigung des k. k. Ackerbau-Ministeriums und im Einvernehmen mit dem k. k. Staatshegenhagen-Depot-Commando werden die Prämierungen wie folgt stattfinden: Im ersten Zuchtgebiete: Rottenmann am 21., Schladming am 22. und Schöder am 24. August. Im zweiten Zuchtgebiete: Mooskirchen am 26., Fürstenfeld am 30. und Gnas am 31. August und St. Leonhard i. W.-B. am 12. September. Im dritten Zuchtgebiete: St. Marein b. E. am 18. und Sachsenfeld am 19. September. Im vierten Zuchtgebiete: Luttenberg am 9. und Pettau am 11. September.

(Die Ausgabe der neuen Stempelmarken.) Wie bekannt, hätte vom 1. Juli l. J. an die Ausgabe der neuen Stempelmarken erfolgen sollen. Wie wir nun aus verlässlicher Quelle vernahmen, erhielt man dieselben bis jetzt außer im Tabak-Hauptverlage nirgends zu kaufen. Aber auch in der Haupttabaktrafik kann man die gewünschten Stempel nicht erhalten, da der Hauptverleger auf sein Ansuchen nur einige nicht hinreichende Arten erhielt. Da Militärpensionisten für ihre Quittungen infolge dessen keine neuen Stempel erhielten, so mussten sie alte Stempelmarken verwenden. Den betreffenden Quittungseinsendern wurden jedoch die Quittungen mit der Weisung zurückgestellt, dieselben mit neuen Stempelmarken zu versehen. Die betreffenden Pensionisten erfahren auf Befragen in den Verschleißläden von Stempelmarken, dass die Stempel erst am 16. d. würden verabfolgt werden. Da aber die Quittungen bereits am 15. jedes Monats dem Ergänzungsbezirks-Commando eingesendet werden müssen, so war es abermals nicht möglich, die Quittungen mit neuen Stempelmarken zu versehen, es hätte denn jeder Pensionist sich dieselben persönlich beim k. k. Steueramte abholen müssen. Es entsteht nun von selbst die Frage, ob dieselben aber thatsächlich dort zu bekommen sind. Wie kommt der Pensionist dazu, zweimal die Stempelbeträge für die Quittung auszugeben?

(Besitzwechsel.) Die Gemeindeparscasse in Marburg verkaufte ihre in der Pöberschstraße gelegene Realität an Johann Paar; Paul Erbre sein Haus in der Nagelstraße an Max Macher und Caspar Klinger sein Haus auf dem Kasernplatz an August Krois.

(Eine Kuh gestohlen.) Dem Besitzer Peter Mlaker in Pragerhof wurde in der Nacht zum 12. d. M. aus unversperrtem Stalle eine rothe Kuh im Werthe von 85—90 Gulden entwendet.

(Die zerschlagene Nase als Entlastungsbeweis.) Ein Tagelöhner machte die Anzeige, dass ihm von einem Handlanger, als er mit demselben am Sonnabend in einer Schnapschänke zechte, ein Päckchen Posenstoff entwendet worden sei. Der Beschuldigte gab zu, dass sein Freund an jenem Abend wohl ein Päckchen gehabt hatte, doch versicherte er, dass er es ihm in der Schänke nicht weggenommen haben könne, da jener daselbe noch nach dem Verlassen des Schankraumes auf dem Wege in ein Gasthaus in der Magdalena-vorstadt noch besessen habe; er wisse aber nicht, was damit geschehen sei, da er später derart betrunken gewesen, dass er aus diesem Gasthaus hinaus und auf die Nase gefallen, weshalb sein Gesichtsvorprung noch immer mit einer Blutkruste bedeckt sei. Der bei der Vernehmung des Verdächtigen zufällig erschienene Wachführer, der in jener Nacht in Dienst gewesen war, erkannte nun an der Beschädigung der Nase jenen Mann, den er damals in völlig betrunkenem Zustande auf der Straße liegen fand und daher in Verwahrung gebracht hatte; der Führer konnte bezeugen, dass der Volltrunkene nichts bei sich gehabt hatte. — Der Mann war über seine Wunde Nase hoch erfreut und trug dieselbe beim Verlassen des Amtszimmers stolz erhoben.

(Eine Schweineliebhaberin.) Im Vorjahre übernachtete ein unbekanntes Weib bei einer Besitzerin in der Magdalena-Vorstadt, welches am frühen Morgen verschwunden war — mit ihm aber auch ein Schweinchen im Werte von zehn Gulden. — Dieser Tage erschien nun die Schweinediebin als Milchverläuferin, auf dem Platze, wurde von der Bestohlenen erkannt und der Sicherheitswache angezeigt, die sie nach Identitätsfeststellung freiließ.

(Kaufhandel.) In der Sonntagsnacht stießen zwei von Alkohol begeisterte Schwärme in der Viktringhofgasse zusammen und setzten es sofort beiderseits Messerstücke ab. Das Einschreiten des Rayons-Wachmannes machte der weiteren „Steckerei“ ein Ende. Ein dienstklofer Bäcker erhielt mehrere Messerstücke in den rechten Oberarm, ein Tagelöhner Stiche in beide Oberschenkel und am Kopf. Die Verletzungen waren nach dem Ausspruche des Polizeiarztes, der Verbände anlegte, nur leichte, weshalb eine Verhaftung nicht erfolgte, sondern dem Gerichte die Anzeige erstattet wurde.

(Der harmlose Gast.) Am 18. d. M. saß durch längere Zeit ein Mann in einem Gasthaus der Viktringhofgasse und zechte fleißig, indem er sich den Anschein gab, als wolle er das Aufhören des Regens abwarten. Raum war dieser Zeitpunkt nun eingetreten, als der Harmlose auch schon das Local verließ, weniger aber wegen des Wetterumschlages, als darum, weil gerade niemand im Gastzimmer anwesend war und er mit der Zecher durchbrennen wollte. Der Mann hatte aber thatsächlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn dieser stand unter dem Thoreingang und packte den Ausreißer in dem Augenblick, als derselbe das ihm unangenehm gewordene Local rasch verlassen wollte, und übergab ihn einem Sicherheitswachmann, der denselben arretierte, da dieser weder Geld noch Ausweise über seine Identität hatte.

(Zwei Hamster.) Am 18. d. M. wurde von einem hiesigen Besitzer einem Wachmann die Anzeige gemacht, dass er einen Abgang von Haser bemerkt und ein Säckchen mit dieser Frucht gefüllt gefunden habe, welches sich sein Tagelöhner bereit gestellt, nach der Entdeckung aber das Weite gesucht hatte. Kurze Zeit darauf wurde der männliche Hamster auf dem Hauptplatz angetroffen und wegen vorhandenen Fluchtverdachts arretiert. An demselben Tage wurde ein weiblicher Hamster, die Köchin eines Kaufmannes in der Herrngasse, verhaftet, die sich nach und nach Ersparnisse aus dem Cerealienvorrathe ihrer Dienstgeber im Werte von über vier Gulden beiseite gelegt hatte. Weibchen und Männchen wurden dem Gerichte eingeliefert.

(Während des Schlafens bestohlen.) Unter dieser Spitzmarke haben wir in unserer letzten Sonntagsnummer berichtet, dass ein Winzersohn, der hier mit einem anderen Burschen genächtigt hatte, von diesem bestohlen wurde. Der Bestohlene gab nach der im Gasthause erhaltenen Auskunft an, dass der Dieb Franz Blanz heiße. Es wurde aber durch die Sicherheitswache festgestellt, dass nicht Blanz, sondern ein dienstklofer Knecht mit dem angeblichen Namen Johann Murschal mit dem Bestohlenen in einem Raume geschlafen hatte, und wurde dieser am Abend des 15. d. M. auch verhaftet. Murschal war noch im Besitze von 1 fl. 30 kr., wollte aber dieses Geld vom Erlöse des Verkaufes eines Paares Stiefel und eines Paares Hosen erübrigen haben. Dieser Rechtfertigung gegenüber wurde aber ermittelt, dass Murschal diese Veräußerung bereits am 11. d. M. durchgeführt hatte und daher den damaligen Erlös im Betrage von 2 fl. 80 kr. schon längst verzehrt haben musste. Der Bursche, jedenfalls ein entwichener Knecht, wurde dem Gerichte eingeliefert. Die Herkunft der verkauften Bekleidung ist jedenfalls zweifelhaft.

(Verloren) wurde: 1. eine silberne Anker-Remontoiruhr sammt Kette, 2. eine goldene Uhrkette mit goldener Quaste, Wert 30 bis 40 fl. und 3. eine silberne Damenhalskette, rückwärts zu schließen mit einer Schnur, vorne geschlossen und an der Verlängerung der Kette ein Herz und ein Kreuz als Anhängel. Sämmtliche Gegenstände sind gegen Behebung des Findexlohnes am Stadtamte abzugeben.

Gingehend.

Versicherungswesen.

Dass die heutigen Versicherungsgesellschaften gegen jede Aenderung auf dem Gebiete der Versicherungen sich sträuben würden, ist wohl nur natürlich. So tritt der „Bester Lloyd“ den bezüglichen Plänen des Grafen Wurmbbrand in einem Aufsatze entgegen, und diesen Aufsatz bezieht sich die „Südt. Post“ wohl nur aus dem Grunde nachzudrucken, weil derselbe gegen die Pläne des deutschen Landeshauptmannes gerichtet ist. Wo immer man von Bränden auf dem Lande liest, wird man auch meist die Bemerkung finden, dass der Beschädigte nicht versichert war, oder dass der verursachte Schaden nur theilweise durch die Versicherung gedeckt wird. Es ist also gewiss höchst wünschenswert, durch Versicherungszwang Hilfe zu bringen, dabei aber den Zwang möglichst wenig fühlbar zu machen. Ich habe eine Verländerung z. B. der Feuerversicherung in einer Weise vorgeschlagen, dass nach der Fensteranzahl die Beitragsleistung bemessen und erst bei jedem Schaden die Zahlung geleistet würde. Wie aber jedes Ar Grund der Besteuerung unterzogen wird, so gieng es ohne Frage leicht an, auch die Zahl der Fenster in Vorschrift zu halten und die nöthigen Schadenzahlungen jedes Jahr mit den Steuern einzuhoben. Es ist meine sichere Ueberzeugung, dass bei einer solchen Einfachheit des Vorganges die Höhe der Beiträge nie jene der heute von einzelnen zu leistenden Versicherungsprämien erreichen würde. Schätzung des Schadens seitens der Gemeinde, schneller Wiederaufbau der zerstörten Gebäude durch dieselbe, Aufsicht des Bezirkes; dies alles wäre gewiss sehr leicht durchführbar. — Die rasche Hilfe, der Wegfall aller Noth, von Sammlungen u. s. w. wäre eine nicht zu unterschätzende Folge einer solchen Verländerung der Feuerversicherung. Weiters müsste aber auch das Interesse, welches jeder Besitzer dabei hätte, die Zahl der Brände und mit dieser die Schadenzahlungen vermindern. Freilich ist dann von den nach Millionen zählenden Prämienreserven, Garantiefonds u. s. w. nichts mehr zu hören; diese Millionen wären aber trotzdem vorhanden und im Falle der Noth verfügbar nach den Worten: „Viribus unitis“.

Öffentlicher Dank.

Am 15. Juli l. J. fand in der Knaben-Volksschule St. Magdalena in Marburg die Schlußprüfung des Schuljahres 1892/93 statt. Die ganz außerordentlichen, den gegebenen Verhältnissen angepassten Effecte sowohl in Bezug auf Lehrerfolge, als auch auf Disciplin und sittliche Erstarfung der Schüler veranlassen den Gefertigten, dem Oberlehrer und Schulleiter Herrn Johann Fersch den wärmsten Dank für dessen unermüdete Thätigkeit in seinem Berufe öffentlich auszusprechen und damit vielen anderen Bewohnern der Marburger Vorstadt St. Magdalena, deren Kinder die obgenannte Schule besuchen, aus dem Herzen zu sprechen, in der Ueberzeugung, dass dessen Mühewaltung auch an competenten Stelle vollinhaltlich gewürdigt werden wird.

Die Ordnung und pedantische Strenge in Bezug auf pädagogische Anweisungen, die liebevolle Behandlung der Schüler und die wohlwollend angewandten Mittel zur Erreichung der Berufsziele ehren das gesammte Lehrpersonale, sowie in erster Linie den Leiter der Schule. — Der wohlgepflegte Schulgarten zeugt von der Berufsfreudigkeit des Herrn Oberlehrers Fersch.

In dem ich mit diesen wenigen Worten meinem persönlichen Danke öffentlichen Ausdruck verleihe, glaube ich auch nicht der Thatsache vergessen zu sollen, dass die Erfolge dieser Volksschule zum großen Theile von der munifizenten Unterstützung des Marburger Stadtrathes abhängig sind und daher auch diesem der gebührende Dank der Bevölkerung von St. Magdalena ausgesprochen werden muß.

Marburg, am 15. Juli 1893.

Anton Marcovich, m/p.

Wichtiges für Weingartenbesitzer.

Zu den zwei Schädlingen der Weinculturen (Weinstöcke) der Phyloxera und Peronospora, gefüllt sich schon seit Jahren ein Dritter, nämlich der Traubenpilz, Thomabaccae, oder auch Oidium genannt.

Diese Krankheit, die nicht alle Jahre und nicht überall, sondern nur sporadisch auftritt, verursacht den Weingartenbesitzern, welche sie heimsucht, großen Schaden, wie dies aus den Zeitungsberichten aus Frankreich, Italien, Tirol, Istrien und selbst Steiermark zu entnehmen ist.

Die Krankheit erscheint bald nach dem Abblühen des Weinstockes als kaum sichtbarer, weißer (Staub-) Pilz auf den kaum erbsengroßen Beeren, wächst von Tag zu Tag zusehends und wird so stark, dass man glauben sollte, die Trauben seien mit Mehl oder weißer Asche bestäubt, und dass man auch mit einem Federbart oder sonst einem Wischer eine Handvoll dieses Staubes (Pilzes) von etlichen Trauben erhalten kann.

Die nun so befallenen Trauben werden nicht mehr größer, sondern dorren mit der Zeit ganz ein. Auch sei erwähnt, dass diese Krankheit, soviel Gefertigter beobachtet, zu meist an Hecken und zu dicht bepflanzten Stellen des Weingartens auftritt und werden einige Traubensorten besonders gerne von derselben befallen.

Als nach vielen Jahren im Jahre 1892 auch im Stainzer Bezirke diese Krankheit bei vielen Weingärten auftrat, und auch den Weingarten des Gefertigten beinahe zur Hälfte befiel, sann dieser nach, auf welche Art und durch welches Mittel diese Krankheit beseitigt und die Trauben gerettet werden könnten.

In den Zeitungen war zu ersehen, dass das Bestäuben mit Schwefelblüte helfen solle und dass dieses Mittel in Frankreich, Italien und Tirol angewendet werde, dass aber auch der aus mit Schwefelblüte behandelten Trauben erhaltene Wein etwas Schwefelwasserstoff-Geruch bekommen soll.

Die genaue Untersuchung des Pilzes ergab, dass dieser alkalisch, also eine Säure zur Zerlegung desselben notwendig ist.

Welche sollte es nun sein, die unschädlich, sowohl für die Trauben als auch für den Wein wirkte?

Gefertigter machte nun den Versuch mit einer Lösung von Weinstensäure 1:50 in seinem und seines Nachbarn Weingarten, und da ihm hiezu eine taugliche Spritze mangelte, ließ er durch Tagelöhner mit einem in obige Lösung getauchten Badschwamme die vom Pilze befallenen Trauben abwischen; und das Mittel hat geholfen, — alle so behandelten Trauben wurden gerettet, und Gefertigter für seine Mühe und Auslagen reichlich entschädigt.

Zum Wohle der Weinproduzenten und Consumenten gibt Gefertigter hiemit bekannt, dass Weinstensäure, in welcher Verdünnung immer und auf welche Weise auf die mit Pilz befallenen Trauben gebracht, das erprobteste Mittel gegen Oidium ist.

Valentin Timoschek, gewes. Apotheker, nun Haus- und Realitätenbesitzer in Stainz bei Graz.

Marburger Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge.

Ein vonseite des k. k. Ministeriums des Innern an die Landesherren herabgelangter Erlaß, welcher den Marburger Unterstützungsvereine für entlassene Sträflinge und dessen Wirken zum Gegenstande intensiver Befürwortung genommen hat, gibt uns gleichzeitig Veranlassung, dieser Institution in wenigen anerkennenden Worten zu gedenken. Das hohe k. k. Ministerium des Innern konnte nur auf Grund der gewonnenen Ueberzeugung, mit welchem Eifer die Leitung des Marburger Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge an der Verwirklichung ihrer freiwilligen Arbeit thätig ist, diesen Erlaß an die Landesherren gerichtet haben und andererseits insbesondere des Umfandes Erwähnung thun, mit welchen geringen Mitteln gerade die unter unseren Augen wirkende Vereinigung sich bisher bescheiden mußte. Vielleicht wirkt diese Publication zu Gunsten der Vereinsziele auch in dieser Beziehung, daß durch dieselbe neue Wohlthäter und Freunde der Humanität aufgemuntert werden, dem gedachten Zwecke freiwillig ein Scherlein als Jahresbeitrag zu spenden und hiedurch zur Festigung und Sicherung des Bestandes des erwähnten Vereines beizutragen. Das k. k. Ministerium des Innern hat an die Landesherren den folgenden Erlaß vom 20. Mai gerichtet:

„Einen wesentlichen Schutz gegen die Gefahr des Rückfalles bei entlassenen Sträflingen bildet deren ausreichende Unterstützung nicht nur in materieller, sondern auch in moralischer Beziehung. In der letzteren Richtung ist es zweifellos, daß insbesondere die Unterbringung des gewesenen Sträflings in einem ehrlichen Gewerbe, sowie dessen andauernde Ueberwachung die sicherste Bürgschaft für die Erhaltung der durch einen entsprechenden Strafvollzug erzielten Besserungserfolge bietet. Sind daher schon die in allen Verwaltungsgebieten bereits seit längerer Zeit bestehenden Vereine, welche sich die Unterstützung entlassener Sträflinge mit Geld und Kleidungsstücken angelegen sein lassen, mit Anerkennung zu nennen, so verdienen insbesondere jene Vereine eine erhöhte Würdigung und Unterstützung, deren vornehmlichster Zweck die Vermittlung einer entsprechenden Arbeit oder Beschäftigung und eine andauernde Ueberwachung des Sträflings bilden. — Außer dem bereits seit zwei Jahren fungierenden „Niederösterreichischen Sträflings-Fürsorge-Verein“ in Krems und dem seit ebenso langer Zeit bestehenden „Marburger Unterstützungs-Verein für entlassene Sträflinge“ steht die Gründung derartiger Fürsorgevereine auch an anderen Orten bevor. — Daß die erwähnten Zwecke nicht bloß eine mitunter überaus intensive und weitgehende Thätigkeit erfordern, sondern auch das Vorhandensein einer ausreichenden materiellen Grundlage erheischen, ist selbstverständlich. — Das k. k. Justizministerium hat sich deshalb veranlaßt gefunden, die h. o. Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken und

hiebei darauf hinzuweisen, daß die rege Wirksamkeit, welche der „Niederösterreich. Sträflings-Fürsorge-Verein“ bereits entfalten konnte, zum Theile den ihm seitens des Herrn Statthalters in Niederösterreich und des niederösterreichischen Sträflingsbetheiligungs-Fondes zugewendeten namhaften Subventionen zugeschrieben werden muß, daß dagegen der „Marburger Sträflings-Unterstützungsverein“, wiewohl auch dieser schon auf ein reges und eifriges Wirken hinweisen kann und wiewohl derselbe nicht nur Sträflinge aus Steiermark, sondern auch solche aus Niederösterreich, Tirol, Kärnten und Krain in seine Obhut nimmt, bisher nicht so reichlich unterstützt wurde.

Indem ich mich dem diesfälligen Ansuchen des k. k. Justizministeriums entsprechend, unter einem an die übrigen Herren Landesherren der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder wende, beehre ich mich, hochdieselben angelegentlich zu ersuchen, gefälligst innerhalb des hochbenannten unterstehenden Verwaltungsgebietes darauf Einfluß nehmen zu wollen, daß auch dem „Marburger Unterstützungs-Verein für entlassene Sträflinge“ eine entsprechende werththätige Unterstützung zugewendet, und überhaupt allen derartigen Vereinen die thunlichste Förderung zuteil werde. — In Kärnten hat, wie die Klagenfurter Zeitung vom 17. Juni 1893 veröffentlichte, die k. k. Landesregierung von dem Inhalte dieses Erlasses den unterstehenden politischen Behörden Kenntnis gegeben und dieselben aufgefordert, darauf Einfluß zu nehmen, daß dem „Marburger Unterstützungs-Verein für entlassene Sträflinge“ eine entsprechende werththätige Unterstützung zugewendet und überhaupt allen derartigen Vereinen die thunlichste Förderung zuteil werde.

Deutscher Schulverein.

In der am 11. Juli stattgehabten Ausschusssitzung wurde der Frauen- und Mädchenortsgruppe Steyr, ferner den Ortsgruppen Prag-Smichow, Böhm.-Trübau, Prag-Lieben, Bubweis, Kronstadt i. B. und Kutenplan für verschiedene Veranstaltungen, dem Nationalverein in M.-Schönberg, Herrn Dr. L. in Prag, den Handelsakademikern des 3. Jahrganges B in Prag, Herrn Ernst Mayr (Semmeringhotel) für Spenden und endlich den Eheleuten Heinrich und Anna Thiele in Welhotta für eine Spende zum Andenken an ihren verstorbenen Vater Johann Kunert der Dank ausgesprochen. Der Dank der Schulleitung in Arnoldstein für einen Beitrag zur Gärtenherstellung wurde zur Kenntnis genommen, den Schulen in Rottenschachen, Schwarzbach, Wischoberg, Gundsachsen, Schönbrunn und Prachatis wurden kleine Unterstützungen, für den Schulbau in St. Egidii ein Nachtragscredit bewilligt und schließlich Angelegenheiten der Schulen in St. Egidii, Holleschowitz, Werschowiz und Freiberg berathen und erledigt.

Verstorbene in Marburg.

- 8. Juli: Gröbl Theresia, Private, 72 Jahre, Urbanigasse, Lungenentzündung.
9. Juli: Lippnit Franz, 52 Jahr, Poberischstraße, Herzlähmung.
10. Juli: Gramer Angela, Südbahn-Conducteurstochter, 14 Monate, Mellingerstraße, Hirnhautentzündung.
15. Juli: Koppitsch August, Dienstmann, 65 Jahre, Kärntnerstraße, Lungenlähmung. — Sabukoschek Maria, Amtsdienersstochter, 7 Tage, Mühlgasse, Darmcatarrh.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenberg's Buchhandlung zu beziehen.

Fünzig Ansichten von Wien und Umgebung. Wien 1893. Verlag von Carl Gerold's Sohn. Dieses ansprechende Werkchen enthält 50 gelungen ausgeführte Nachbildungen Barrone'scher und Petrovitscher Aquarelle und bildet eine Zierde für den Büchertisch jedes Wiener's und Nichtwiener's. Der billige Preis des schön ausgestatteten Büchleins beträgt nur 2 fl. und ist daher ein „Massenabsatz“ vorauszusetzen.

Wiener Mode. Das neueste (20.) Heft der „Wiener Mode“ enthält eine Reihe bemerkenswerter belletristischer Beiträge, wie u. v. A.: eine reizende Plauderei über die innere und äußere Form der Damenbriefe, eine Studie über „Die Hand“, einen ebenso geist- als lehrenden Aufsatz über „Die Hygiene im Hause“, „Die Landpartie“ eine form schöne Dichtung von Paul Heise, den kürzlich im Wiener wissenschaftlichen Club gehaltenen Vortrag über „Die Walzerynastie Strauß“ von A. Szepanski und einen reich illustrierten Aufsatz über „Gartenspiele“. Dieser kurze Auszug gestattet einen Schluß auf den gesammten Inhalt des Heftes, in dem von der „tödten Saison“ nichts zu spüren ist.

Wenn eine Zeitung gefallen will, so muß sie hauptsächlich Bedingungen erfüllen: sie muß interessant, reichhaltig und billig sein. Diese drei rühmlichen Eigenschaften besitzt in hohem Grade die mit Recht so beliebte illustrierte Familienzeitschrift: „Illustrierte Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Sehen wir uns das soeben erschienene 26. Heft an, und wir werden das im vollsten Maße bestätigt finden. Da sind zunächst die Fortsetzungen des hochinteressanten Romans von Friedrich Meißner: „Auf Marschland und Meer“ und der hübschen Erzählung: „Aus einer kleinen Stadt“ von Josef Vaterlein. Von den übrigen Beigaben erwähnen wir noch als besonders interessant: „Unsere Volkstrachten“. Eine Warnung von Dr. Heinrich Hansjakob; „Seelenstörung bei den Thieren“ u. a. m. Auch die Beiträge für Haus und Hof etc. sind wie immer vertreten, und prächtige Bilder schmücken das stattliche Heft, das sich auch durch seine Billigkeit auszeichnet und nur 30 Pfennig kostet.

Wie eine illustrierte Zeitschrift, die für die Familie passen soll, beschaffen sein muß, das zeigt die weltbekannte deutsche illustrierte Zeitung „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) mit jedem neuem Hefte von neuem, denn sie erfüllt und übertrifft sogar alle die verschiedenen Anforderungen, die man an ein vornehmes Familienblatt zu stellen berechtigt ist. Sie ist interessant, sie ist geistig, reichhaltig, künstlerisch ausgestattet und sehr billig. Nur 50 Pfg. kostet jedes Heft der Großfolio-Ausgabe dieses Journals. In dem uns soeben zugewonnenen neuesten Hefte finden wir neben den der Unterhaltung gewidmeten Gaben, der Fortsetzung der interessanten Novelle von Hertogh: „Der blonde Adjutant“ und einer der vornehmlichen „Künstlerfahrten“ von Albert Roderich eine gut getroffene Auswahl von Artikeln aus der Feder der besten und beliebtesten Schriftsteller, die für angenehme Belehrung in bester Weise sorgen. Eine Fülle trefflicher Bilder bereichern dem Hefte zum Schmuck, an dem Jedermann sein Wohlgefallen haben wird.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 11. Juli wohlbehalten New-York angekommen.

Mittheilungen aus dem Publicum. Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende Muskel u. Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte, Moll's Franzbrantwein und Salz gelten, der bei Stieberreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis 1 Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. l. Postlieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Hühneraugenleidende machen wir darauf aufmerksam, daß Apotheker Meißner's sofort schmerzstillendes, sicher wirkendes Hühneraugen- und Warzen-Pflaster in der Apotheke des Herrn W. König hierorts erhältlich ist. 853

Eingefendet. Radeiner Sauerbrunnen. Unseren Gönnern und Geschäftsfreunden zur erfreulichen Nachricht, daß nachdem die im Vorjahre eingetretenen Störungen der Quelle in ihren Ursachen und Wirkungen erkannt und nunmehr vollständig beseitigt sind, der Radeiner Sauerbrunn seit Mitte April d. J. seine vollkommene Integrität aufweist. Der Brunnen ist kristallklar und so reich an Mousseux, wie je. — Zu dieser Erklärung sehen wir uns veranlaßt, weil von gewissenlosen Gegnern Gerüchte, halbe Andeutungen u. s. w. verbreitet werden, die den Zweck verfolgen, dem Publicum Vorurtheile einzufloßen. Dem gegenüber verweisen wir auf den Thatbestand, von welchem sich Jedermann an Ort und Stelle überzeugen kann. Hochachtungsvoll Die Brunnenverwaltung.

38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse der ersten weh. Autoritäten. 241 Neugeborene Kinder, welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können, werden durch das Henri Nestlé'sche Kindermehl in rationeller Weise aufgezogen. Musterdosen, wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise wie auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser u. Kinder-Spitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet vom Centraldepot: F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1. 1 Dose Kindermehl 90 kr. 1 Dose condens. Milch 50 kr.

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien. Ursprungsort: Giesshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN FEINSTE QUALITÄT CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) MASSIGE PREISE LEICHTLÖSLICHER CACAO Goldene Medaille, Weltausstellung Paris 1889. 28

1046 Gin wahrer Schak für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Lotto-Ziehungen am 15. Juli 1893. Wien: 46, 43, 77, 34, 37. Graz: 7, 15, 82, 68, 41.

Nach Amerika

von Marburg nach New-York
via Basel-Paris-Havre
in 11 Tagen zum Preise von fl. 108.
Einschiffung in Havre jeden Samstag, ab Basel jeden Donnerstag.
Man wende sich an 1186
Zwischenbart, Basel (Schweiz).

3 Burggasse 3

Erste Wiener Herrenkleider-Niederlage

Das bloß 3 fixe Preise vorhanden sind, ist jede Uebervorteilung einer Kunde ausgeschlossen.

Herren-	fl.	Herren-
Stoff-Anzüge	10.50	Ueberzieher
Nammg.-Anzüge		Havelocks
Loden-Anzüge	12.--	Wettermäntel
Jagd-Anzüge		Salon-Röcke
Touristen-Anzüge	16.50	Fracks
Mode-Anzüge		Paletots
Lawn-Tennis-Anzüge		Schlussröcke.

Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen.

Nouveautés in Herren-Schlafrocken.
Für Maßbestellungen stets das Neueste in feinsten Modestoffen.
Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

3 Burggasse 3

Gasthaus-Verkauf.

Ein im besten Betriebe stehendes Eingelegte Gasthaus, verbunden mit Fleischhauerei und Bäckerei, in schöner Gegend, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Dasselbe befindet sich in Rathrein bei Bruck a. M. (Albert'sches Gasthaus), hat Fremdenverkehr, auch guten Zuspruch der Einheimischen, sowie Sommergäste. Anzahlung 4000 fl. Anfragen sind zu richten an Anton Cerowaz, in Bruck a. d. M. 1113



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
Fräulein Rosa: Warum so viel? Großlich Creme und Großlicheife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Creme Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Echten Kornbrantwein

zum Ansehen von Früchten empfehlend

Albrecht & Strohbach

Brennerei, Marburg, Herrengasse.

Wohnungs-Veränderung.

Franz Auer, Kaminfeger-Meister

bringt hiemit den sehr geehrten Bewohnern der Stadt und Umgebung, sowie seinen geschätzten Kunden zur Anzeige, daß er am 1. Juli d. J. aus seiner bis jetzt innegehabten Wohnung in das Haus Franz Josefstraße Nr. 16 mit dem Wohnungseingange in der Neugasse Nr. 3 ebener Erde übersiedelte und bittet deshalb alle geschätzten Aufträge, welche auf das gewissenhafteste ausgeführt werden, von nun an dahin gelangen lassen zu wollen. 1169

KAFFEE

jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack.

Santos superfein	1 Kilo fl.	1.60
Nicaragua	" "	1.65
Guatemala grün	" "	1.75
Ceylon triage	" "	1.80
Java blau gross	" "	1.80
Portorico Ef.	" "	1.90
dto. Yaucco	" "	2.--
Mocca Hoddeida	" "	2.--
Jamaika elegiert	" "	1.80
Java Ef.	" "	1.85
dto. Menado	" "	2.--
Honduras gross	" "	2.10
Jamaika Ef. gebrannt	" "	2.20

bei
Roman Pachner & Söhne
Marburg a. D.

Möbliertes Zimmer
gassenseitig, 1. St. Tegethoffstr. 42. 1249

Most!

Kaufet keine ausländischen Most-Recepte, denn dieselben sind viel zu theuer und auch nicht vollständig. Wer nun einen guten und gefunden **Haustrunk** 1190 selbst machen will, derjenige soll zum

Johann Sajowiz,
Graz, Murplatz 1,
zum „schwarzen Hund“
gehen, dort bekommt man alle Gegenstände dazu und kostet für einen Halben sammt Recept nur fl. 5-50. Nach den Ausprüchen und Zuschriften der zahlreichen Kunden des Herrn **Johann Sajowiz** sind dieselben mit seinem Mostrecepte sehr zufrieden denn dieselben bekommen einen vorzüglichen Most um billiges Geld.

Knaben-Erziehungs-Institut
in **Cilli, Südsteiermark**
Vorzügliche Referenzen
Prospecte durch Director
Hindbichler. 1065

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge wie: Miteffer, Finnen, Flechten, Leberflecke, übertriebenen Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglich. Waschungen mit **Carbol-Theerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Dresden. Vorr. à Stück 40 Kreuzer bei M. Wolfram, vorm. Ed. Rauscher. 1058



Most!
Schutzmarke

Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden **Haustrunks** nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für zwei Gulden vollständig ausreichend zu 150 Liter. 2139

Paul Hartmann, Apotheker
Stedhorn (Schweiz) Hemmehofen (Baden)

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt.
Zeugnisse gratis und franco zu Diensten.
Verkauf vom k. k. Ministerium des Innern gestattet.
Haupt-Depot für Oesterreich: **Altenstadt** (Vorarlberg)
Martin Scheidbach,
Niederlagen in
Marburg: M. Wolfram, Droguist.
Lang bei Lebring: Johann Klement.

Grenadine.

Ein größeres Liqueurgläschen von diesem Fruchttrank mit einem Glas möglichst kaltem Wasser oder Sodawasser vermischt, giebt in jeder Jahreszeit ein höchst erfrischendes, jedem besseren Haushalt unentbehrliches Getränk, zumal wenn dasselbe mit gestoßenem Eis serviert und durch einen Strohhalm eingezogen wird. 960

Allein-Verkauf: Droguerie des **Max Wolfram, Marburg, Burggasse 10.**

Offert-Ausschreibung.

Mit 1. August 1893 wird der in der Cavalleriekaserne zu Marburg beim eigenen Pferdestande des 5. Dragoner-Regiments erzeugte Pferde Dünger auf ein oder mehrere Jahre an den Meistbietenden überlassen.

Die Berechnung dieses zur Abgabe gelangenden Pferde Düngers erfolgt auf Grundlage der täglich zur Gebür entfallenden Streustrohportionen (à 1700 Gr. per Pferd). Monatlich gelangen ca. 15- bis 16.000 Düngerportionen zur Abgabe. Die Zahlung des Pferde Düngers hat vonseite des Dünger-Abnehmers monatlich nachhinein u. zw. bis längstens 15. des nächstfolgenden Monats auf Grund der von der Verwaltungs-Commission des 5. Dragoner-Regiments ausgefertigten Abrechnung zu erfolgen.

Die hierauf Reflectierenden wollen die diesbezüglichen Offerte, in welchen der Preis für eine Dünger-Portion (gleich 1700 Gr. Streustroh) in Kreuzern zum Ausdruck zu bringen ist, bis 22. d. M. an das k. u. k. Commando des Dragoner-Regiments Nr. 5 in Marburg einreichen, wobei noch bemerkt wird, daß der Erstbeste (Meistbietende) eine Caution von 300 bis 500 fl. (Sparcassebuch, Wertpapiere etc.) zu leisten hat. 1266

Vom k. u. k. Commando des Dragoner-Regiments. **Nicolaus I. Kaiser v. Rußland Nr. 5.**

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhütet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt
bei
A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wier, Tuchlauben 9.
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Krížek. Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

I^a Sagorer Weisskalk

billigt und jedes Quantum zu beziehen durch
Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.



Echter Cholera-Magen-Liqueur,
feinstes Destillat.

Schutzmarke.

Derfelbe giebt dem Magen die nöthige Säure, vertilgt die Bacillen und befördert die Verdauung. Bei **Cholera-Epidemie das beste Mittel vor Uebertragung.** Auch mit frischem Wasser genommen ein vorzügliches Mittel gegen Durst. Nur echt beim **alleinigen Erzeuger**

R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg.

Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen. 962

Niederlage bei **Domenico Menis, Herrengasse.**

Sicherste Hilfe bringt allen

an 1199
Sicht und Rheumatismus Leidenden,
dann bei gewissen Frauen-, Nerven- und Hautkrankheiten das unschätzbare

„Podagrín.“

Gefällig geschickt.

Erzeugt aus Fichtentrinden unter Aufsicht des Districtsarztes in **Gleichenberg, Dr. Rudolf Rauch,** von welchem Auskünfte und Broschüren gratis und franco zu beziehen sind.

Beurlaubte Zeugnisse von Geheilten, welche **durch viele Jahre an Sicht, Rheumatismus und Nervenkrankheiten** u. s. w. litten, liegen bei dem Unterzeichneten auf.

Preise per Postfistchen zu 6 Flaschen fl. 7, zu 3 Flaschen fl. 4, zu 1 Flasche 1 fl. 60 fr. — Zu beziehen mit Gebrauchsanweisung durch **A. Krouegger, Straden bei Gleichenberg, Steiermark.**

Echte Tiroler Loden

für Damen-Costüme 140 cm. breit.

Wasserdichte Wettermäntel-Stoffe und Loden-Specialitäten für Herren-Anzüge in allen Farben und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alex. Starkel, Marburg,
Postgasse 3.

1054

Gegründet 1861.

Neuestes in Pendel-Uhren

Prima Qualität

prachtvolle, stylgerechte Kästen, dreijährige Garantie, alle acht Tage zum Aufziehen, mit Gewichtszug:

- Eine Pendel-Uhr Gehwerk (1 Gewicht) **fl. 12**
- Eine Pendel-Uhr mit Stund- u. 1/2 Stund-Schlagwerk (2 Gewichte) **fl. 16**
- Eine Pendel-Uhr mit Stund- und 1/4 Stund-Schlagwerk u. Repetition (3 Gewichte) **fl. 25**

Altdeutsche Pendel-Uhren für Speise-Zimmer mit Metall-Zifferblatt, mit und ohne Schlagwerk, in nur bester Qualität, mit hochfeinen matten, Nuss- und Elchen-Kästen und Cuirre polirten Verzierungen von fl. 10 aufwärts. Wecker prima Qualität fl. 2.50.

Auch werden Kästen zu jedem Meublement stylgerecht angefertigt.
Michael Ilger, Uhrmacher, 1246
Gold- u. Silberwarenhandlung, Marburg, Postgasse.

Zu verkaufen

10 Betten sammt Inhalt, 2 sehr große Garderobe-Kästen, 4 große harte Hängekästen, 4 kleine harte Hängekästen, mehrere harte Waschkästen, 2 Gitterbetten aus hartem Holz, 1 harter Auszugstisch, mehrere Uhren und Bilder, Kinder-Badewanne aus Zinn, 1 neuer Kalesch-Schlitten, weingrüne Halbensässer. 1283

700 Liter Schwarz-Wein

per Liter 15 Kreuzer sammt Fass.

Gasthof „zum Hirschen“ Magdalenvorft. 3.

Windbichler's

Knaben-Pensionat in CILLI, Südsteiermark.

Mildes Klima. — Berühmte Flußbäder. — Neuester gesunde, freie Lage des Gebäudes, Garten, Spiel- und Turnplatz. 1253

Privat-Unterricht in allen Gegenständen der Volks-, Bürger- und Mittelschule, Musik und modernen Sprachen. Bewährte Aufsicht und Pflege.

Zur Bekämpfung

des falschen Mehlthaus (Peronospora viticola) der Weinreben:

Bestes, billigstes u. bequemstes Mittel

Patent Krystall-Azurin

der Kunststeinfabrik Knittelfeld.

Eingeführt vom hohen ungar. Ackerbauministerium 1892. Neuerdings besonders belobt bei der internationalen Spritzen-concurrenz Budapest 17. u. 18. Juni 1893, einberufen vom Landesagrarverein.

Zu haben bei Herrn S. Nowak, Haus Halbärth, in Marburg, Tegethoffstraße.

Praktikant

aus guter Familie, mit sehr guter Erziehung und vorzüglicher Schulbildung findet Aufnahme in der Papierhandlung **Johann Gaifer** in Marburg. 1274

Köchin

für alles, selbständig, sucht Plaz. Burggasse 20. 1276

Sommer-Tafel-Aepfel, Marillen - Aprikosen täglich bei **Kleinschuster.** 1278

Rosen-Erdäpfel,

schöne Qualität, 1 Maßl 20 kr. zu verkaufen. Mellingerstraße 52. 1282

In der Station Sonobitz wird ein **Magazins-Aufseher** sofort aufgenommen. Eigenhändig geschriebene Offerte nebst Zeugnissen an die **Bahnagentur Sonobitz.** 1277

Niederrad

gut erhalten, billig zu verkaufen. Näheres in der Kanzlei, Rathhaus-Platz 5. 1251

Jeder Mann kann

fl. 200.— monatlich ohne Capital und Risiko durch Ausnützung seiner Bekanntheit bei Verkauf eines sehr gesuchten Artikels verdienen. Anträge unter „Ohne Risiko“ an die Annoncen-Expedit. Heinrich Schalek, Wien I. 1275

Die Gutsverwaltung Gerberstorf 222

verkauft ab Station Wildon gegen Nachnahme

Apfelwein

per 100 Liter à fl. 8 bis fl. 10.

Verlässlicher, tüchtiger Pferde-Knecht wird aufgenommen bei Wolf, Tegethoffstraße 18. 1248

Zwei eiserne Gitterthüren 1267 mit Steinsäulen, ca. 20 Meter Eisengartengitter billig zu verkaufen. Anfrage bei J. Martinz, Marburg.

Für eine erste Druckfabrik wird ein **tüchtiger Reisender** der in Steiermark, Krain, Friaun u. Dalmatien sehr gut eingeführt ist, gesucht. Offerte unter „H. W. 4260“ an Haasenstein und Vogler (Otto Maas), Wien I. 1260



Kleiner Führer durch Marburg und Umgebung. Preis per Stück 20 kr.

Zu haben bei Ed. Janschik Nachfg. Leop. Kralik in Marburg, Postgasse 4.

Schönes Zimmer

zu vergeben. Schmidereggasse 9. 1245

Schöne Wohnung

Herrngasse 23, zwei Zimmer, Küche sammt Zugehör v. 1. August, **Schulgasse 2**, drei Zimmer, Wohnzimmer, Küche sammt Zugehör vom 1. October. 1217

Zu verkaufen

ein stockhohes Zinshaus. Zinsertragnis über 700 fl. Anzufragen Seizerhofgasse 5. 1189

Commis

tüchtiger Verkäufer, der deutschen und slovenischen Sprache vollkommen mächtig, wird sofort unter günstigen Bedingungen aufgenommen bei Josef Sedmirek in St. Leonhard bei Marburg. 1272

Im Café Folger

im Sub-Abonnement: 1269
Wiener Tagblatt, Grazer Tagblatt, Neue Freie Presse, Deutsche Wacht, Fremdenblatt, Süddeutsche Post.

Drei eiserne Betten

werden billig verkauft. Herrngasse 50. 1270

Wohnung

mit 4 eventuell 6 Zimmern sammt Zugehör zu vermieten. Villa Albenzberg. 1273

Aus hiesiger prämiirter Zucht **Wyandotte Junggeflügel**, Hahn à 2 fl. Henne à 2 fl. 50 kr. zu verkaufen. 1271
Gutsverwaltung Rothwein.

Sieben erschienen:
Führer durch die Stadt Marburg und Umgebung, illustriert mit Stadtplan und Umgebungskarten 30 kr.
Umgebungs Karte separat 10 kr.
Correspondenzkarten mit colorirten Ansichten von Marburg 10 kr.
Briefbogen 8 kr. 1262
Theod. Kaltenbrunner, Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Marburg, Herrngasse.

Landbesitz

in Unterkärnten, nahe bei Wölfermarkt, bestehend aus einem Herrenhause, Wirtschaftsgebäuden nebst 40 Joch arrondirten bestem Acker- und Wiesengrunde, ist sofort zu verkaufen, eventuell mit einem industriellen Unternehmen zu vertauschen. Näheres Realitäten-Verkehrsbureau **A. Kallš** in Laibach. 1264

Ein Lehrer

wünscht Privatstunden über die Ferien zu geben. Adresse in Verw. d. Bl. 1254

Gemischtwaren-Geschäft.

Ein altrenommirtes, im besten Betriebe stehendes, gut eingerichtetes, am schönsten Posten befindliches **Gemischtwarengeschäft** in einem größeren Orte Unterkarntens, nahe der Bahn, ist wegen Uebernahme anderer Unternehmungen sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anzahlung erforderlich 3000 bis 5000 Gulden. 1265
Näheres Realitäten-Verkehrsbureau und Ankaufsbureau **A. Kallš** in Laibach.

Ein tüchtiger

in der Weingartenarbeit bewandertes Schaffer, womöglich unverheiratet, wird sogleich aufgenommen. 1255
Vorzustellen bei Fürst Sulkowski in Treßernitz.

Im Weinschank, Sophienplatz 3

sind vom 15. Juli folgende Weine im Ausschank: 1238
Koloffer per Liter 32 kr.
Sausaler Schilcher 32 kr.
Saurischer 40 kr.
Luttenberger 48 kr.
und bietet um zahlreichen Zuspruch
Michael Lorber.

Zu Rupprich's „Café Central“

Herrngasse sind folgende Blätter im Sub-Abonnement vom 15. Juli zu haben: Kölnische Zeitung, Wiener Anzeiger, Münchner Neueste Nachrichten, Deutsche Wacht, Grazer Tagblatt, Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins, Kyffhäuser, Ostdeutsche Rundschau, Allgem. Militär-Zeitung, Verordnungsblatt Süddeutsche Post, Politik, Humoristische Blätter, Bombe, Wiener Witzblatt, Figaro. 1256

Verkaufe

meine 1225-
Gasthaus = Realität in Brunndorf, nächst der Südbahnwerkstätte bei Marburg.
Josef Fiala.

Kostort

für einen Studierenden mit eigenem Zimmer und voller Verpflegung. Adresse bei Frau Huberger, Schulgasse Nr. 5.

Kleines separiertes

Zimmer

nett eingerichtet, im Hochparterrehofseits gelegen, ist um monatlich 6 fl. zu vermieten. Adresse im Greiskergewölbe Schulgasse Nr. 5.

Eine freundliche 1279

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Garten, 10 Minuten vom Südbahnhof entfernt, im 1. Stock, ist an eine kleine ruhige Partei zu vermieten. Anfrage in der Verw. d. Bl.

Verlags-Rechnungen

schwarz rastrirt
1000 Oktav, klein fl. 3.—
schwarz, roth und blau rastrirt
1000 Oktav, größer fl. 3.50
1000 Oktav, der Länge nach fl. 3.50
1000 Quart, einseitig fl. 5.—
1000 Folio, einseitig fl. 7.—
1000 Folio, zweiseitig fl. 9.—
1000 Folio, vierseitig fl. 12.—

Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Fakturen mit Zeichnungen, We-dailen, mehrfarbiger Ausstattung oder **copirfähigem Druck** entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung.

Zu haben bei **Ed. Janschik Nfg. (L. Kralik)**

Dr. Horvath

Specialist für 1228
Haut- u. Geschlechtskrankheiten
ordinirt von 3 bis 5 Uhr nur Sonntag,
Marburg, Schillerstraße 4.

LIEBIG Company's Fleisch-Extract

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art. Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende. Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders **J. Liebig** in blauer Schrift.